

Reden und Gedichte  
zur Gedächtnißfeier  
der

hohen Belangung zum Throne

Ihrer Kaiserlichen Majestaet,

Unserer allergnädigsten grossen Frau und Selbst-  
herrscherin aller Reussen

Elisabeth Petrownen

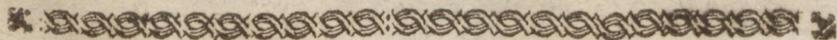
von

einer angestellten Schulhandlung

in der Domschule zu Riga.

---

Dritte Sammlung.



R J G A,

in der Frölichischen Buchhandlung, 1756.

Erben und Geschlechte  
zur Geschichte

von

Joseph von Schlegel

der Kaiserlichen Hofbibliothek

in Wien, in der ersten Auflage  
1797

Erster Theil

von

Joseph von Schlegel

in der zweiten Auflage

Erster Theil



Verlag der Buchhandlung

1797

in der Buchhandlung

Zur Feier  
der  
hohen Belangung zum Throne  
Unserer allergnädigsten Kaiserin und grossen  
Frauen  
Elisabeth Petrowna,

Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reussen

ist den 28 November ietzlaufenden Jahres

in  
der hiesigen Stadt und Domschule

eine Redübung

bestimmee worden,

wozu

aller resp. hohen Gönner, Herren, und Freunde der Schulen  
gnädige, hochansehuliche und liebreiche Gegenwart

erbittet

M. Johann Gotthelf Lindner,  
der Domschule Rektor.

Zur Feier  
des

Hohen Gedächtnisses zum Tode

des hochw. v. d. H. v. d. H. v. d. H.

1711

Wiederherstellung

des v. d. H. v. d. H. v. d. H.

in der v. d. H. v. d. H. v. d. H.

der v. d. H. v. d. H. v. d. H.

eine

Bestimmung

ist

unter v. d. H. v. d. H. v. d. H.

und v. d. H. v. d. H. v. d. H.

von

Dr. Johann Gottlieb

in



Es geht der menschlichen Seele zuweilen mit ihren Gedanken, wie es gewissen Städten im Handel und der Zufuhr gehet. So bald die Zeit dazu anbricht: so zieht alles mit Haufen herben. Wenn wir nun auch der Mode der Jahreszeit einmal hierinn es nachmachen? Man muß den Zufluß der Gedanken nicht vertreiben, sondern nur wählen. Dies sey unsre Sorge, die Sache selbst erlaube der Leser Nachsicht. Zweierley werden sie, wenn das vorige Gleichniß noch gelten soll, dabey vermissen. Nicht geschlossen, nicht in einem Zusammenhang, sondern wie Freiwillige stehen die nachfolgende Gedanken durch einander. Ihre Anzahl ist auch nicht eben stark. Wenn sie Werth finden, folgen wohl mehr Lieferungen, bis die Waare nicht mehr neu ist.

## Gedanken für das Leben.

Seneca wußte es schon zu seiner Zeit: ein gut Theil des Lebens gehe vorbey mit Böses thun, ein anderer mit fremden Beschäftigungen, und der meiste Theil mit Nichts thun. Das letztere setzt den Menschen unter seinen Adel. Im Schlaf allein mag er dem Thier gleichen. Doch wird es in der strengen Waagschaale des Richters unsrer Handlungen nicht so heftig sie niederdrücken, als das erstere. Der Weise sorget, daß er etwas habe, dagegen zu legen.

Leben als Thor mag der Mensch, als Thor kan er nimmer mehr sterben.

Donng.

Zweierley bewunder ich bey dem Laster. Sein ansehnliches Alter, die schönen Jahre dieses Gözen der Welt; und dann seine Schminke. Plutarch vor mehr als tausend Jahren kannte Eltern, die die Kinderzucht aus eben dem Grunde verstanden, wie viele in unsern Tagen. Jener Weltweise foderte für den Sohn von einem Vater tausend Drachmen. Bey Gott! versetzte dieser, das ist zu viel, dafür kan ich einen Sklaven kaufen. Thue das, antwortete iener; so wirst du zwey mit einmal haben. Die Thorheit und das Laster leihen sich wechselsweise die Maske der Unschuld und der Weisheit, die sie nach dieser ihrem Gesichte heimlich nachzeichnen lassen. Die Betrüger, welche sie spielen, sind unzählig. Ein Petitmäter versteht Lebensart, und Rache heißt nur Ressentiment. Die scharfen Moralisten machen es noch dazu, daß mehr Gleisner sind, und die Schälke sich ver-  
stecken.

stecken. Es ist immer in der Welt ein Geschrey der Tugenden und der Laster gegen einander gewesen, als wenn sich die Sachwalter oder Mann und Weib zanken. Ist die Hitze vorbey; so thut noch zuweilen die Zeit der Wahrheit einen Dienst mit ihrem Ausspruche.

Drey Dinge verdrüssen uns am Laster, wenn es mit unverschämter Stirne hoch einhergeht, welchen Vorzug der Freymüthigkeit nur das gute Gewissen haben sollte; wenn es ihm gegen die Ehrlichkeit gelingt; und wenn es den Tadel nicht leiden will, den es so gerecht verdienet. Das alles gebiert Centauren der Bosheit und Niederträchtigkeit — —

Mit dem Rousseau den Menschen am glücklichsten zu denken, wenn er ein blosser Wilder, nicht viel mehr als ein Thier, ist, scheint uns unbegreiflich und zu hart. Man hat uns immer sanft in Bindeln erzogen. Mit seiner letzten Gegnerin ihn gleich für gesellig, leutselig, und verliebt in seines gleichen zu halten, schmeichelt uns mehr, obgleich es romanhaft klinget. Ich glaube, hätten wir nicht die Sprache, und Menschen, die in ihren Handlungen sich unter die Thiere erniedrigen: wir wüßten nicht, daß so viel Gutes und auch so viel Böses in uns stecke. Eine Universalmonarchie der Tugend ist gegen das System des Gleichgewichts.

Es giebt Dinge, wo man immer zweimal mehr, und andre, wo man zweimal weniger denken kan, als man höret. Von ienen zeugen Geiz und Wohlkust; von diesem die Falschheit. Gute Handlungen werden durch unächte Bewegungsgründe schlecht, und unschuldigere an sich wegen der Folgen, oder darum böse, weil sie in Zusammenhaltung und in diesem Fall nicht die besten

sten gewesen. Die Tugend schämt sich selbst noch eher, als man es ihr sagt. Der Weise bereut es einmal; der Thor nie, oder alle Augenblicke. Ohne Unbesonnenheit halten einige das Vergnügen des Lebens nicht für recht; so wie andere das nicht trinken heissen, wo man sich nicht besäuft.

Die größte Strafe für einen ehrlichen Mann, wenn er fehlet, ist der Schmerz, den er selbst darüber fühlt, geirret zu haben, und dieser Schmerz sey nicht leichtsinnig, sondern wirke aufs Künftige, wenn man noch auf ein gut Herz schlüssen soll. Macht ihm nicht viel Berweise, und die Hölle heisser. Gebt ihm Gelegenheit, und ihr werdet sehen, aus was für Gründen er handelt. So lang noch im Herzen eine Grundlage, ein Fond der Tugend ist: so lange haltet noch immer etwas auf einen Menschen. Fehlt dieses, so ist der Baum völlig erstorben. Aber sehet scharf zu; es giebt viele falsche Edelsteine.

Der Thörichte sucht immer bessere Wege, und kömmt aus dem Regen in die Traufe. Er beneidet die Könige, weil sie besser speisen, als er. Er fängt an zu verprassen, und wird zum Bettler. Er bläset sich auf, wie der Frosch in der Fabel, und zerbirftet. Der Neid spannt sich selbst auf die Folter.

Ein rechtschafner Mann hat viel mit sich selbst zu thun, und es fodert Einkerung des Gemüths, sich vor sich selbst zu hüten. Der Mann ohne Treue und Gewissen, oder der Freund des Schlendrians kan sich oft nicht genugsam auswundern, wozu die Machtstimmen des Gewissens manchen bringen, wie viel die Redlichkeit heisset; denn er hat keines, oder es schläft bey ihm.

Ein

Ein kalt Geblüt ist nicht stets ein Zeichen der Wahrheit oder der Tugend; aber es ist oft dem Tugendhaften sehr dienlich, und verwahrt ihn gegen die Blöße, die er der List, Chifane, und Grobheit geben kan.

Ein wenig Politik, oder besser gesagt, Klugheit des Lebens ohne Schaden des Nächsten, ist in der jetzigen Welt gut, und zuweilen so nöthig, als ein Wäldschur oder Pelz in den Nordländern, wenn man nicht frieren will.

Der Kugel, zu verläunden, ist eben eine solche Krankheit, als die Sucht, allenthalben Wis haben zu wollen. Beides gebiert nur Spitzfindigkeiten, Eitel und Contrebanden — —

Freundschaften, könnte man sagen, bestehen länger, wenn man sich nicht zu genau kennet, obgleich Schwachheiten Freundschaften nicht aufheben dürfen. Das Unwürdige rühret den zärtlichen Freund. Doch dieser thut am besten, wenn er wenig suchet, da sich überhaupt wenig wahre Freunde finden. Man urtheile gelinde vom Nächsten, und am strengsten von sich und seinem Herzen. Sich selbst zu kennen ist eine Glückseligkeit, und gleichgültiger gegen einige Dinge zu seyn, ist ein Verdienst.

Wis, ohne Sitten und wahre Tugend des Herzens, ist ein stinkender Phosphor, oder ein faules Holz, das im Finstern leuchtet. Er taugt so viel, als ein ausschweifend Naturell ohne Regeln. Es giebt Frauenzimmer, die für die Eitelkeit, angebetet zu werden, ihren guten Namen Preis geben.

Schafft mir die Spinnewebe von dem Fenster weg, sie hindern mir den Tag, sprach ein Mann, der den Staar hatte.

Manches Theater würde bald eingehen, wenn es nicht dadurch bestünde, daß es ein Theater, daß es sinnlich ist, daß es Auszierungen und Actricen hat, und weil es so viel liebe lange Weile in der Welt giebt.

Ich habe einen Geizigen gehört sehr andächtig beten: Herr! wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Und er dachte gewiß an seinen Geldkasten, wie der Harpagon im Moliere alles von seinem Kästchen mit Louisdors versteht, was ihm der andere von seiner Tochter saget.

Habt ihr grosse Mechaniker! habt ihr noch nicht eine Maschine erfunden, die in Schulen Lehrern und Lernenden unendliche Dienste thun könnte, einen Richter, oder sonst so etwas, womit man für Geld und gute Worte, so viel man verlangte, an Gaben, Weisheit, und Artigkeit den Eltern für ihre geliebte Kinder gleich auf der Stelle zumessen, und den Handel schlüssen könnte.

Die Geschichtskunde stärket das Vertrauen auf Gott ungemein, ist ein Bilderaal der Tugenden und der Verdienste, erniedrigt den Hochmuth, wenn er so viel über sich siehet, und macht, daß der unwissende Neugierige nicht so oft den Mund aufreissen und den Kopf schüttele darf, weil er darinn findet, daß nicht viel mehr neues unter der Sonnen geschieht.

Gewisse Begebenheiten bleiben, wie die Neuern sprechen, immer groß durch den Eindruck der Begeisterung,

rung, mit der sie ausgeführt sind, und ihr Andenken bleibt immer werth, weil sie Glückliche gemacht haben.

Ihr Einwohner der russischen Staaten! zählet zu solchen gesegneten Begebenheiten die Erhöhung einer preiswürdigen Elisabeth, und die Gelangung zu ihrem väterlichen Thron. Da unsere Stadtschule zum Nutzen für die Jugend bey den prächtigsten Festen des Hofes ihre tiefste Devotion zu bezeigen beschlossen hat: so werden diesmal wieder etliche hierinn sich üben, und folgende von den Schülern der ersten Klasse ihre nach ertheiltem Entwurf ausgearbeitete Reden halten.

Johann Friedrich von Wiecken, führt lateinisch einige Exempel aus der Geschichte, von erlangtem Regiment durch eine besondere Begebenheit an.

Adolph Holst, zeigt die Verdienste der Gelehrsamkeit um den Handel in deutschen Versen.

Samuel Holst, besingt den Thron Elisabeths unter dem Auge der Vorsicht Gottes in einer deutschen Ode.

Johann Christoph Schwarz, entwirft das Bild eines guten Bürgers in einer deutschen Rede.

Wir schmeicheln uns mit der gnädigen und geneigten Gegenwart hoher, illustrier und geneigter Gönner, Maecenaten, Herren, und Freunde. Diese soll uns anfeuern, alle unsre Kräfte aufzubieten, einen solchen Beifall zu verdienen, und unsre tiefste und ehrerbietigste Dankbarkeit dadurch an den Tag zu legen.



Vor-



## Vorbericht.

Die Erkenntlichkeit verpflichtet uns das Andenken des Glückes und eines vorzüglichen Glanzes unserer Schulhandlung auf die Nachkommen zu erhalten. Seine Erlauchte und hochgebietende Erzle-

lenz der Herr Generalfeldmarschall und Ritter  
 Stephan Fedorowiz von Apraxin  
 fanden bey Dero hiesigem Aufenthalt ein gnädiges  
 Belieben, auf die von E. Wohlledlen Rathe un-  
 serer Stadt durch den Rektor der Schule gesche-  
 hene ehrerbietigste Einladung zu dieser Feierlichkeit  
 unsere Stadtschule mit Dero hohen Gegenwart  
 zu beehren, und sich aufs leutseligste und edelste  
 des Plazes zu erinnern, den Hochdieselben vor  
 vielen Jahren selbst besucht hatten. Hochdiesel-  
 ben giengen in Dero huldreichen Zuneigung soweit,  
 daß Sie den Glanz, den Sie unsrer Schule zu  
 ertheilen geruhten, mit der Anwesenheit einer  
 hohen illustren Generalitaet vermehrten. Seine  
 erlauchte und hochgebietende Exzellenz nahmen  
 den für Hochdieselben zubereiteten Plaz, auf den  
 sie einige von E. Wohlledlem Rathe erwählte Per-  
 sonen



prächtiger ausgehoben, und die Herzen der Bürger und aller Unterthanen des russischen Zepters mit sehr frohen Empfindungen beseelet worden.

Saepe redi votis lux grata - - !



Hoch



Erlauchte, hochgeborne, hoch-  
gebietende Herren und Ex-  
zellenzen!

Magnifici

Hochwohlgeborne, Hoch und Wohladelgebore-  
ne, Ehrwürdige, Gestrenge, Großmannveste,  
Hoch und Wohlweise, Hoch und Wohl-  
gelahrte Herren,

Maecenaten, Gönner, Collegen, Freunde und  
Zuhörer!

wie auch geliebte Schüler!



Am Ende der Reise schöpft der Wandrer Lust  
und siehet sich mit einer lachenden Mine  
nach dem weiten Wege zurück, welchen er  
überwunden hat. Da hab ich, denkt er,

Ⓒ

meine

meine Füße mir blutig an den Felsen zerrieben, hier hab ich Bäche durchgewadet, dort schlief ich unter freiem Himmel und hörte das Heulen der Raubthiere, hier scheuchte mich ein verdächtiger Mensch, dort kämpfte ich mit Nebel, Nacht, und Schreckenbildern. Nun, dem Himmel sey Dank! ist das Ziel meiner Mühe vor mir, ich habe den Haven erreicht; lebet wohl. Hoffnung und Glück!

So werden wir auch bald, allerseits gnädige, nach Stand, Geburt und Verdienst hochzuehrende Zuhörer! so werden wir ähnlich denken, da wir am Rande des auslaufenden Jahres stehen. Bey diesem Scheidewege in unsrer Laufbahn, der so viel als der Weg eines Wandrers ist, welchen er auf seiner Reise zurück legt, übersehen wir mit weniger schauernden Blicken, die dahingeflossene Begebenheiten des vorübergehenden Jahres. Die Vorstellungen des Furchterlichen, der noch hin und her nachdonnernden Aufwühlungen der Erde, deren Beben sich nicht verlieren will, die nicht besser ausbrechende Flammen der Unruhen und Kriege halten uns nicht auf, die wir unter dem Schirm des Höchsten, unter dem wachsamen Auge einer allergnädigsten Monarchin und der Vorsicht ihrer Anstalten in Sicherheit gewohnt haben. Allein die Plätze der guten Herbergen, der  
frisch

frischkühlenden Wasserquellen, der lachenden Wiesen, Gärten und Weinberge wird der frohe Wanderer nie vergessen, da er vor ihrer Erinnerung nicht fliehen darf, weil sie angenehm ist. Eben so laßt uns der vergnügten und merkwürdigen Stellen gedenken, die wir in unserm Leben genossen haben. Hier erinnere sich jeder derjenigen Zufälle, welche in diesem Jahr seine Wünsche gekrönt haben. Aber die allgemeine Stimme des Volks begleite die Feste, welche der Himmel es darum feiern läßt, damit wir uns der Wohlthat einer huldreichen und glückseligen Regierung dabey erinnern sollen. Mit diesen Gesinnungen treten die frohen Bürger von Riga in diesen solennen Tag, der noch der Feier des Festes der hohen Selangung **Einer glorreichen Elisabeth** zum väterlichen Throne gewidmet ist, und uns das Gut des Friedens, der Ruhe, und Zufriedenheit vormalen soll, das wir unter einem so leutseligen Zepter bisher geschmecket haben.

Und du ämsige Domschule! beschäftige dich mit dem Ausdruck dieser Empfindung der Ehrerbietigkeit, welche schon in dem Munde der zarten Kinder zu lallen anfangen soll. Und wenn wird es aus deinen Jahrbüchern verloschen werden, wenn ist diese Ehre dir erschienen, oder wenn wird sie dir künftig wieder zufließen, da

die hohe Gegenwart eines Großen der Erden diese Morgenröthe gleichsam verguldet, und diesen Platz erleuchtet? Merke es dir ewig, daß ein illustres Haupt, welchen vorzügliche Heldentugenden bis zu solchem Gipfel der Höhe erhoben haben, den Ruhm und Siegeszeichen erwarten, sich noch aufs leutseligste und liebe reichste der Stelle zu erinnern geruhet, wo innerhalb diesen Mauern junge Bürger des Staats gezogen werden. Und hier ist ein Schutzgott des mächtigen russischen Heeres, ein Stern der Nachwelt zuerst aufgeführt worden. Glücklicher Vorfall! lehre oft wieder, und laß durch die gerechte Austheilung der Belohnung großer Verdienste von dem Glück die Asche treuer Lehrer berühmt, und Blumen auf deren Grab geworfen werden, die dem Vaterlande Männer von der ersten Größe aufgezogen, und den schätzbaren Kern, der in der Pflanze eingewickelt war, zum ersten Keim gebracht haben. Ew. hochgebietende Erzelenz Anwesenheit, die wir so kühn waren, zu wünschen, und mit so vielem Grunde von einem Herren vermutheten, dessen edles Herz mit einer, ich will es sagen, so groß auch die Ehre für uns ist, mit einer dankbaren Neigung sich der Jugendjahre erinnert, diese Gnade, deren prächtige Wirkung wir hier erblicken, verpflichtet nicht allein uns zu unterthäniger Pflichtleistung, sondern auch unsere Obern, und die ganze Stadt zu einer immerwährenden

tenden erkenntlichen Ergebenheit. Ew. hochgebietenden  
 Erzellenz erhabne Gesinnungen machen sich ein Ver-  
 dienst daraus, dem guten und der Krone treu ergebensten  
 Riga Proben Ihrer huldreichen Gewogenheit zu geben.  
 Ihr erster Blick, die erste zufriedne Mine, mit der Sie  
 uns begegnet, war ein Sieg und eine Eroberung aller  
 Herzen. Unsere Brust war entzückt bey der Annähe-  
 rung unseres Schutzengels, wir legten unsre Hände wie  
 ein Schild zusammen, um Hochdieselbe gleichsam in un-  
 sere Stadt sanft zu tragen. Erhalten Sie ferner hoch-  
 gebietender Herr Generalfeldmarschall! diese Wallun-  
 gen aller Redlichgesinnten durch Ihre gnädige und alles  
 belebende Blicke. Sammeln Sie die dankbarsten feurig-  
 sten Opfer von vielen Tausenden für die Protection,  
 welche Sie uns gönnen. Möchten doch dieienige, wel-  
 che sich erkuhnen, vor Dero Augen unsere Monarchin zu  
 loben, und das Gute unter Ihrer Regierung, den Flor  
 der Bürger, der Kaufleute, und Künste zu schildern,  
 möchten sie doch durch sittsamen Muth und Fertigkeit die  
 Zufriedenheit Ew. hochgebietenden Erzellenz, das vor-  
 nehmste beneidenswerthe Glück, welches sie sich nur  
 wünschen können, und den Beifall einer hohen Generalis-  
 taet ablocken, und die schüchternen Musenfinder von den  
 Martisföhnen angelächelt werden! Möchten Sie das  
 Verlangen und die Wünsche ihrer Obern, Gönner, und

Freunde erfüllen! Der Glücksfall ist da, meine Kinder!  
 Wenn der Einfluß einer so glanzreichen Gegenwart, wenn  
 Aufmerksamkeit, geneigtes Gehör von solchem Werth,  
 wenn Erwartung so vieler sie haben Redner begeistern,  
 und das Herz ihnen groß machen können, alle Kräfte auf-  
 zubieten: so habt ihr es iezo. Tretet munter, bes-  
 cheiden, und muthig auf, und verdienet  
 eure Krone!



DE  
ADEPTO IMPERIO  
EUENTU SINGULARI  
EXEMPLA QUAEDAM EX HISTORIA  
COMMEMORAT  
JOANNES FRIDERICUS DE WIECKEN,  
RIGENSIS.

DE  
ADEPTO IMPERIO  
EVENITU SINGULARI  
EXEMPLA QUAE DAM EX HISTORIA  
COMMEMORAT  
JOANNES FRIDERICUS DE WIECKEN  
RIGENSIS



SACRAE IMPERATORIAE  
MAIESTATIS SUMME CA-  
STRORUM PRAEFECTE!

VIRI ILLUSTRISSIMI, EXCEL-  
LENTISSIMI, GENEROSISSIMI, BELLI  
DUCES, LEGATI, PRAEFECTI!

PATRES CONSCRIPTI, MAECENATES,  
AUDITORES, AMICI OMNI OBSERUAN-  
TIAE ET AMORIS CULTU SUS-  
PICIENDI!

**N**on cuilibet fortuna ridet propitior, neque omnes  
corinthum adire posse homines, extra omnem po-  
situm est dubitationis aleam. Quid? quod adsunt  
huius terrarum orbis proceres, non semper ad di-  
gnitatum maximarum, quas appetere gradus, euecti, quia  
varius

variis cum fatis trahentibus retrahentibusque luctandum est.  
 Experiuntur nonnulli Virgilii effatum,

— — Per tela per ignes  
 Tendimus in Latium.

Fit saepissime, homines infima conditione atque obscuro loco natos, magnos consequi honores, e contrario generis nobilitate illustrique profapia inclutos ad plebem & maximas detrudi ignominias, casumque saepe fortuitum mox alterum extulisse, mox alterum depressisse. Ciceronem, hominem nouum, Romae consulatu meritis & defunctis pro patria laboribus accepto fasces gessisse quam splendide, quis est quem praetereat? Eumenes, scriba Philippi, post obitum Alexandri magni belli dux factus, strenue pro regis liberis pugnans, dolo tandem, non crimine occumbens, exemplum hominis praebet, fortunae ludentis coeco iactu in altum elati, eiusdemque fragilitate iterum haud sine iniuria submersi. Quodsi vniciue hominum ad eligendam sibi sortem liceret aditus: persuasissimum habeo, nullum in hac, qua late patet, rerum compage infelicem inuentum iri. Vnusquisque, si modo daretur mens sana, tanquam sibi proximus ea statim arriperet, quae vota ipsius cogitationesque exhaurire possent. Quum vero haec loco moveantur, quidam magnas consequuntur inopinato dignitates, ac instar nouorum istorum in coelo siderum ita exsplendescunt, vt aliquos habeamus, qui singulari euentu ipsis conscensis thronis reges & principes euaserint praeclarissimi.

Non quidem nobis de fatis quorundam diuino quasi adnutu excitatorum, ex vita obscurissima in lucem protractorum, ac ad summa rerum cacumina plenis velis remisque profectorum fusius disserere mens est. Siccopedo praetereo Iustinum Thracem, antea subulcum, postea lignarium, tandem militiae adscriptum. Mortuo imperatore Anastasio iam tribunus militum locum implens, a Theodoro, cui vrbis Constantino-

polis

polis suprema cura tradita erat, magnam pecuniae summam  
 ad distribuendum inter milites acceperat, quippe qui etiam  
 atque etiam thronum capere exardebat. Iustinus vero Thrax  
 his opibus instructus sefellit illum, ac legiones in suas ipsius  
 partes trahens votis suis thronoque potitus est. Non prolixus  
 ero in enarranda Tamerlani historia, cui proprie nomen Te-  
 mur, ac qui claudus pede rusticus e Tartaria magna fuisse  
 dicitur. Animam ad latrocinia applicans suum, ac ex raptu  
 viuens, multas sibi adiunxit opiliones, cumque his murum  
 transiit sinensem, praesidio illius in fugam acto. Erumpens  
 igitur a Chinae finibus usque ad Syriam omnia torrente quasi  
 inundauit subegitque, ac Baiazethem imperatorem turcicum  
 armis cohortibusque suis agrestibus superauit, captiuoque  
 hoc abducto, magna vsus fortuna, imperii suscepit gu-  
 bernacula. Silentio praetermittam, ante aliquot annos morti  
 succumbentem Persarum regem Thamam Culichanum, ad  
 diademata quidem non natum, mirandis tamen fortunae vi-  
 cissitudinibus ad summum eius apicem euolasse. In castris in-  
 ter amorum strepitum tubarumque clangorem educato, ac vir-  
 tute inlaescenti displicuit regimen illecebris vitiorum  
 dediti regis, more gentis dicti Schach. Quum hic sub con-  
 tumeliosis cum Turcis pacem pepegisset conditionibus, quas  
 Thamam Culichanus minime approbaret; permultos eo perdu-  
 xit belli duces, vt sententiae suae accedentes cum Turcis pa-  
 cem ignominia regem regnumque persicum obruentem esse  
 sancitam, clamitarent & criminarentur. Regis igitur copiam  
 habens, ex altissimo dignitatis gradu illum deturbauit; scep-  
 trum ac gladium in cunas principis ponendo, seque tutorem  
 huius declarando, bellum singulari fortitudine cum Turcis  
 isa renouauit, vt pacem petere ac Thamam Culichanum pro  
 legitimo Persarum rege agnoscere cogentur. Nonne  
 miremur, hos omnes vili plerumque origine prodeuntes  
 ad summa honorum terrestrium cacumina esse progressos?  
 Verum enim vero quid opus est admiratu, quum hominem  
 eiusdem farinae coetus Christo addicti caput, vt aiunt, visi-  
 bile

bile factum, & in throno papali collocatum animadvertimus? Fuit is Sixtus quintus patre colono natus, suumque antea praesul.

Verum enim vero ad pertexendam orationis telam mentis aciem tantum dirigimus ad varios, quibus saepe throni occupati sunt, modos memoratu dignos. Non enim defunt exempla vel sexcenta illorum, qui expugnato armis victricibus regno coronam sibi imposuerunt. Meritis quoties cecidit fors regia, regiis indui ornamentis, ac purpurae, vel infularum facta est copia? Nascuntur quoque haeredes regnorum, in quibus pater filio succedendi ius ipsa tradit sobolis procreatione; quae ad impetrandam rerum summam via maxime est strata. Alibi autem relatis inter coelites Monarchis, consiliis a senatu populove initis inter coronae candidatos competitorumque eliguntur selectiores, ac confertur dignitas regia praecelsa, vti pomum illud aureum Troiae funestum, dignissimo. Fit quidem plerumque electio constituto ordine ritumque solito. Commemorantur interea in historia exempla, interdum euentu modoque non ordinario quosdam in optionibus primatum tenuisse, aut ipsis imperii gubernaculis ex improviso admotos fuisse.

Ex variis, quae historia huius indolis praebet monumentis, fecernam Vestra pace quaedam & quidem notatu dignissima exempla: DE ADEPTO EUENTU SINGULARI RARIORIQUE IMPERIO, Vobisque Auditores suis quique dignitatum honorumque titulis condecorandi! enarrabo, sperans, me aliquid incundi & solemnitati huius diei candidi non incongrui esse praestitutum. Non ita de mea dicendi facultate atque orationis habitu, quae sentio, quam sint exigua, iudico, ac si de aurium Vestrarum non minus teretium quam beneuolarum assentatione aucupanda certus esse possim & persuasus. Vereor potius, ne invita Minerua fauoris Vestri conciliandi susceperim negotium ac discrimen. Faciam interim virium periculum, & quia de re Vobis, vti scio, non ingrata loquor, aequi bonique consulite tironis in eloquentia  
cer.

tamen. Me igitur fronte, vultuque sereno ad metam orationis  
 culae feliciter attingendam excitante, & quod ingenii esset,  
 propositi candori condonante, excipiatis, est quod obnixè ro-  
 go quaesoque. Celebramus enim, quod addit animos, ho-  
 die iterum diem albo inter omnes sane calculo notan-  
 dum, diem memoriae conscensi ab alma clementissimaque  
 Imperatrice throni paterni dedicatam, diem, qui integri ora-  
 torum poetarumque chori meretur panegyres & praeconia,  
 diem, qui omnis calamitatis funestorumque ominum expers  
 etiam mihi suffragatur, spe me erigens virtuteque, tantum  
 abfore, vt labe conflata reliquorum in prociuctu stantium  
 athletharum laudi, ad quam adspirant, aliquid derogem, vt  
 potius Vestro fretus adspectu indulgentissimo verba mihi sub-  
 ministratum iri confidere, ac de loco, quem nactus sum, mi-  
 hi gratulari possim opportunissimo.

Historiae, Auditores O. O spectatissimi! monumenta mihi  
 reuoluenti, ac in fabulosa illa heroum poetarumque recur-  
 renti tempora praecipue obuenerunt ex antiquo rerum gesta-  
 rum orbe tres quatuorue euentus, quos e re mea fore iudica-  
 ni. Narratur, ni fallor, Tyrios, decesso quodam rege con-  
 cilium habuisse de eligendo regni successore, praemiique instar  
 ac litis forsitan componendae causa decreuisse, illum fore re-  
 gem, cui insequenti die contingeret, omnium primum so-  
 lis vix ac ne vix quidem ex aurorae coloribus prodeuntis in-  
 dicere ortum. Scilicet populus iste mercaturae deditus vel  
 soli ad negotia tractanda necessario requisito, & pro Deo  
 apud ipsum habito, sacrificium quasi hac praestita reuerentia  
 offerre, vel principem illius referre imaginem, hoc voluit in-  
 dicare consilio. Congregantur plurimi mane optimatum in  
 locum antea designatum, faciemque orienti aduertentes, lyn-  
 ceis sine dubio oculis solem exspectant, praestolantur, anhe-  
 lant.

Vidisses ibi ora ad exclamandum iam iam aperta, at

— — Vox faucibus haesit.

Vidisses hominum in vultu expressas curas, spes, ac desideria. Fuit eorum vnus, qui forsan a homine emunctioris naris eruditus, tergum reliquis vertens, solus omnium in occidentis plagam, montibus eminentioribus vallatam, strenue defixit oculos. Parum abfuit, quin vniuersae multitudini ludibrio se exponeret ac indignationi. Quum vero lumen istud mundi vix mari, vt aiunt Poetae, elapsum, radiis horizontem adhuc lambentibus montium obuia primum feriret cacumina rubentia, & fulgore quodam tingeret albescente: habuit, quod voluerat. En solem! clamat exultans, en solem orientem! Hoc igitur in ipso partus, vt ita dicam, momento deprehensus, & sperandae in regimine prudentiae praebita suspicione, creabatur rex, felix hic coeli obseruator.

Prodeat iam Darius Hystaspis, Persarum rex, de quo inter omnes constat, illum equi sui hinnitu regimini esse praefectum. Vi enim e medio sublato Smerde Mago, personam interenti a Cambyse Smerdis induente, septem isti facinoris heroici autores inter se conuenerant, se crastina luce in locum quendam confluentes, ibi velle experiri, cuius equus primum ederet hinnitum, illum administrandi imperii constitui debere caput. Habuit Darius vnus throni candidatorum stabuli praefectum, qui domini sui caballum nocte praecedente in eodem, quem praefigerant loco, cum iumento coire passus effecit, vt simulac regionem istam septem hi regni proceres ingressi essent, Darii statim hinniret equus, ac hic illius versuto beneficio, equique natura coronam inde reportaret persicam.

Nisi vererem, ne sublesta adhuc apud Criticos fidei narrationes intermiserem, vellem ex Iustino, Herodotum presso sequente pede, Cyri depromere historiam. Auus ipsius Astyages somnio, quod coniecerat esse funestum, perterritus, Mandanen filiam non regi sed claro tantum sanguine genito persae iunxit connubio, primumque his parentibus procreatum puerum Harpago, qui illi fuit ab intimis, dedit interficiendum, qui vero commotis blando infantuli vultu pastoribus

ribus regis curam eius demandauit. Cyrus adolescens in ludo quodam, ubi regem vel iudicem repraesentabat, alios ingenuorum liberos verberibus vulnerans, ad regis tractus tribunal, ac causa sua perorata dicens: se non aliter ac regem in hac re fecisse, cognitus est ab Astyage, qui ira inflammatus Harpago filiolum frustratim dissectum, coctumque apponi iussit, qui autem Tyranni crudelitate exacerbatus, Cyrum ortus sui reddens certiore, opes copiasque illi subministravit, quibus etiam Astyagem throno depulit.

Sed omissa, quae hic locum inueniret, epicrissi, transeo ad mediæ aevi historiam, & quidem polonicam, ubi duos, Auditores suis quique honorum titulis conspicui! deprehendo euentus, antea relatis non absimiles. Seculo octauo post Christum natum, mortuo sine sobole Lesco primo, seu Primislao, Poloniarum rege, qui ante thronum obtentum fuit aurifaber, Poloni ad successorem eligendum certamen instituebant equorum cursu concitatissimo. Quorum vnus, circo compedibus tribulisque ferreis in terram defossis repleto, equisque reliquorum tali modo clauditate allata, metam quidem primus attingit; detecta autem fraude capitis luit poenam. Interim homo quidam nullarum opum pedum velocitate circumuentorem assecutus, cursuque ipsi proximus, a Polonis rex salutabatur, nomenque Leser secundi multa cum laude gessit. Ad alterum, quod celebratur, exemplum decurram. (\*) Seculo nono, interregno & annonae caritate Poloniam vexantibus, senatores optimatesque & comitia Crusviciae in vrbe admodum parua, famam autem inde nata, rusticus quidam, cui Piastus nomen erat, cauponariam exercens, quam liberalissime & lautissime excepit. Hospitio igitur omnibus instructo rebus vsi arbitrati sunt, bonum patremfamilias ac oeconomum in reipublicae opum conseruandarum augendarumque studio non minus fore sedulum ac circumspectum. Omnibus igitur dissidiis direntis in hoc renunciando rege consenserunt, qui prudenter quoque & in bellis

(\*) v. Pastorii Florus polonicus.

bellis patriam fortiter defendens clauum tenuit imperii. Post eum familia ipsius per longum temporis tractum cum potestate fuit regia, tantumque sui apud Polonos reliquit desiderium, vt postea reges indigenas semper Piasfos appellauerint.

Plura forsitan inter gentes barbaras, aut non ita notas occurrerent. Adiungere possemus ex antiquissima vrbs Romae conditae historia, Seruium Tullium, sextum Romanorum regem, ancillae filium, in cunis de fati fortunaque minime sollicitum, ob sudorem circa frontem in loco obscuro lucentem phosphoricum, a regina visum, ex lambente at non laedente igne colligente, puerulum hunc ad maiora fore natum, esse adoptatum, filiaque in matrimonium ipsi data, generum & regni constitutum esse haeredem,

Suppeterent quoque nobis excurrentibus multorum rebus magnis a Numine seruatorum indicia. Ecce Mosen, veri Dei seruum vagientem, a filia regis Nilo extractum, postea populi Israelitici liberatorem & legislatorem! Vt historia profana diuinam quoque prouidentiam loquatur: ecce Romulum & Remum Rheae Syluiae gemellos prope Tiberim expositos, per beneficentius flumen arundinosae allapsos ripae, a pastoris femina enutritos, tyrannoque cognita forte expulso Romam condentes!

Neque diu curiositatis gratia inhaeamus causis quibusuis notabilioribus, quibus nonnulli imperio digni iudicati aliis palmam praeripuerunt. Sic nodum istum Gordium dissoluturum tota Asia potiturum esse, narrabatur oraculum, quod Alexander magnus, gladio nodum dissecans, in se conuertisse dicitur. Sic apud Aegyptos Psammitichus, vnus Dodecarcharum, deficiente patera libans e galea capiti detracta, oraculi praedictionem impleuisse visus, in patriam redux & omni confidens thronum sibi vindicauit. Sic apud Romanos ex haruspiciis, auguriis, extispiciniis consules & imperatores ex improviso saepe creabantur. Ipsi Romulo cum fratre de principatu certanti, ac quodam in coeli spatio, quod templum vocabatur, duodecim conspicienti falcones, Remo tantum

tum sex obseruante, deferebatur primus locus. Sic veteres Germani Celtaeque & aliae septentrionis gentes statura corporisque proceritate reliquos antecellentes sibi proponebant reges ducesque, vt Cedri arbores inter minores praeeminerent, velut inter liburna cupressus. Animis principum in diuersum abeuntibus ille quandoquidem fecernebatur, cuius super caput aquila praetervolans, aut aliud apparuisset prodigium.

Ablit interea, vt his indignos modos & vilissima annumerare velimus artificia, quibus nonnulli ambitiosi ad potestatem dolose arripiendam egerunt quasi cuniculos Subhastato enim quam saepissime imperio romano & orientali plus licitanti summa rerum concredebatur Sic auri sacra fames coronas hominesque vendidit Sed illos tantum attigimus euentus, vbi felicibus auspiciis incolae ex aerumnis ad gaudia, ex statu deteriori in meliorem transferunt Sic salus reipublicae Batauorum, vt ex recentissima aetate aliquid fuggeram, promotam est, quum populus subito consensu Principem Arausiensem ad gubernatorem & rei maritimae summum praefectum euocans, pristinam maiorum reddidisset dignitatem.

Sic, quo descendam ad nos, illuxit nobis ante aliquot annos dies ille serenissimus, quo inopinata imperii commutatione ex voto & consilio celeriter prudenterque facta in throno Patris collocatam venerati sumus ELISABETHAM, Populi russici felicitas quiesque simul hac luce exsplendescabant, & nullam ista beatiorem salutauit auroram Russorum corona. Nam mitissimum per quindecim annos imperium indulgentissima exercens IMPERATRIX, nil magis in votis habet, quam gentis subiectae salutem, opes, & delicias, Musarum vero auctoramenta Quae cum ita sint, redeat quam diutissime dies ille candidissimus, tot nobis bona afferens, quo consensu ab ELISABETHA sub Numinis umbone throni, simulque omnium in nos inde redundantium memoriam recolimus emolumentorum. Nostrarum igitur est partium, pro regiminis gloriosissimi pace, flore, & accessionibus, pro celsissimae Principis

cipis, Patriae Matris, gubernacula imperii alma manu versantantis omnigena prosperitate, pro vniuersae familiae ex illustri PETRI progenie prodeuntis splendore ad Numen T. O. M. preces dirigendi supplicationesque ardentissimas.

Aeterna Prouidentia! Tuo Dominam munere ac dono commendasti nobis, qua felicitati nostrae prospectum est. Tot millia orantium throno aduoluuntur tuo, gratiasque agentium pro omnium complexu bonorum, quae nobis in augustissima nostra largiris Imperatrice. Si oppressae alibi gentium cohortes pacem tranquillitatemque suspiriis exoptant; nihil nobis salute nostrae ELISABETHAE prius est, nihil antiquius. Vita Ipsius nostra innititur vita, salute Eius innumerorum populorum salus. Serua Principem Deus T. O. M. ad serq̄ vsque dies incolumem sospitemque, & floreat coram Illa oculorum suorum deliciae, & otii nostri pignora! Da id precibus nostris summe prouideque Pater! vt saepissime adhuc lacrumis prae gaudio emanantibus vota iubilaque nostra offerre possimus, ac in hoc etiam Musarum sacrario, quod blando vultu protegit, diu personent dulcissimi Ipsius regiminis praeconia,





Die  
**Verdienste der Gelehrsamkeit**  
 um den Handel  
 in  
 einer gebundenen Rede  
 von  
 Adolph Holst,  
 aus Riga.



in schwesterliches Band verknüpft unter sich  
 Der Wissenschaften Kern, der edlen Künste Strich;  
 Der Mahler führet stets den Pinsel nach Befehl,  
 Und die Vernunft muß nie des Dichters Rohr verlesen.

Minerva sitzt hier voll Ernst, um d'e das Chor:  
 Der Huldgöttinnen stehe, es spielt ihr reizend vor.  
 Die Muse küßt den Wis in seinem Blumenkleide,  
 Die Spindel ziert den Fleiß, und Lehren leiten beider.  
 So fängt man an die Kunst nach Regeln zu verstehen,  
 Und in Erfindungen noch schneller fortzugehen.  
 Die Einsicht lehret sie gewisser auszuüben,  
 Weil sie die Regeln sich zum Wachsthum vorgeschrieben.  
 Egypten gab zuerst den Schatz an Griechenland,  
 Den man bey Klügeren, bey feinen Priestern fand.  
 Man grub zur Wässerung die prächtigsten Kanäle,  
 Und nutzbar schloß das Reich der Oberen Befehle.  
 Die Pyramide hob sich königlich empor,  
 Die, wie ein Kunstgebirg, in Wolken sich verlor.  
 Man maß durch Denken nach die überspülten Fluren,  
 Und was der Wis erfann, das waren Wunderspuren.  
 So setzt Gelehrsamkeit der Kunst die Flügel an,  
 Damit sie sich gekrönt, gleich Adlern, schwingen kan.  
 Je mehr des Himmels Wink den Schuß fruchtbarer Regen  
 Den-durstigen Feldern schenkt; je fetter ist ihr Segen.  
 Je mehr die Sonne wärmt, indem ihr Lebensgeist,  
 Der aus dem tiefsten Meer des ewgen Lichtes fließt,  
 Den Saft der Erde kocht; je stärker treiben Halmen,  
 Des edlen Friedens Frucht, des Landmanns seine Palmen!  
 Je mehr ein rieselnder und krummgeschlängter Bach  
 Zum schnellen Strom sich drängt, lief er im Anfang schwach;  
 So wird er kühner drauf, die Ufer übersteigen,  
 Zwar überströmen, doch nicht schreckend Wellen zeugen.  
 Einfältig schwebet noch mit blöder Furchtsamkeit  
 Die scheuche Schwalbe dort vom Ufer nicht zu weit:  
 Der Adler schwingt mit Kraft sich in das Biau der Lüfte:  
 Der Sonne zu, und fliegt fern über Meer und Klüfte,

Den Handel nenn ich Kunst für ein beglücktes Land.  
 Malt immer den Merkur mit Beuteln in der Hand;  
 Doch gebt ihm kein Gehirn, das ist Verdienst zum Schein:  
 So findet auch ein Kind die blanken Kieselsteine,  
 Und er ein sprödes Gold. Wie? oder ziehet er  
 Mit leeren Säcken nur, die Wind gedehnt, umher?  
 Gelehrsamkeit verlangt durchforschende Gedanken,  
 Und setzt ihr güldnes Licht in keine schmale Schranken.  
 Ihr Blick dringt bis zum Stern; sie gräbt sich in den Schacht,  
 Und fischt im tiefen Meer kostbarer Perlen Pracht.  
 Die edle Kaufmannschaft müßt der Gelahrtheit wieder,  
 Ihr milder Einfluß tränkt oft dieser ihre Glieder.  
 Des Goldes Umlauf mißt dem wackern Klugen auch  
 Sein Theil zum Leben zu, zum täglichen Gebrauch.  
 Da, wo der Handel blüht, wird Kunst nicht karg belohnet;  
 Der Compass wird vergülbt, wo Fleiß und Arbeit wohnet.  
 Seht! der Phönicier erfand die Rechenkunst,  
 Der mit dem kühnen Schiff durch scharfer Winde Gunst  
 Zuerst ein fremdes Gut, entfernten Ufern nahe,  
 Und drauf mit sich daselbst die Menschen handeln sahe.

Der muntre Bataver setzt so wie Englands Muth  
 Den Preis Erfindern hoch, der auf die Wahrheit ruht.  
 Ihr Gold erkennt den Werth erpavender Maschinen,  
 Die zur Manufactur und leichtern Segeln dienen.  
 Der frische Schiffer führt Gelehre um die Welt;  
 Sie sehn manch feltnes Ding, das die Natur erhellte,  
 Manch fremd Gewächs und Thier, und die Gestalt der Erden;  
 Ihr Umkreis kan durch sie so ausgemessen werden.  
 Hätt Aristotel wohl durch ein getreues Bild  
 Der Thiere Indiens der Nachwelt Durst gestillt,  
 Wenn Alexander nicht, der Held, sie zugeschielet,  
 Der seinen Ehrgeiß zwar nicht friedsam unterdrücket,

Doch hier sich freundschaftlich mit Weisen ausgeföhnt,  
 Die ihm für diesen Raub das Haupt mit Recht gekrönt?  
 Kömmt mancher Physiker sein Kabinet so zieren;  
 Erfrischungen für uns der braune Schiffer führen,  
 Wenn er sich zwischen Bank und Klippen nicht gewagt,  
 Kein fremd Gestad begrüßt, und vor dem Sturm gezagt,  
 Um nur der neuen Welt schäßbare Seltenheiten  
 Gelehrten auch zugleich zu Künsten zuzuleiten.  
 Dort taucht ein Schwimmer sich verwegen in den Schlund  
 Des klippichten Charibds. Der Halbfisch prüft den Grund,  
 Durch Kühnheit findet er der Neugier werthe Sachen,  
 Und lehret der Natur den schluckendiähen Rachen.  
 Obgleich zum zweitemal ihn Beiz zum Strudel riß,  
 Und ihn ein Meerthier fraß; macht uns doch dies gewiß. (\*)

Doch denke nicht Merkur! Apoll sey nicht erkennlich,  
 Freigebig reizest du, er danket dir unendlich,  
 Und zahlt dafür, was er zum Dienst erfunden hat,  
 Womit er glänzt und nützt, manch ämsig Handlungsrad.  
 Gewinne denn dabey o Handel! dir zur Freude,  
 Vergrößre dich, die Kunst, und liebt euch ohne Neide.  
 Du spannest frisch und klug die stolzen Segel auf;  
 Die Wissenschaft bestimmt, und richtet ihren Lauf.  
 Wie die Gelehrsamkeit dem Flor des Handels nütze,  
 Sing ich im Handelsort, in einem Musensitze.  
 Ihr Väter! kennet selbst den werthen Gegenstand.  
 Ihr Bürger! schäzt der Kunst und des Gewerbes Band,  
 Laßt eure Gürtigkeit der Schwachheit Nachsicht bringen;  
 So wird ein treues Lied der Ehrfurcht gut gelingen.

Zwar

(\*) Dies ist die Geschichte vom Cola Pesce dem messinesischen Täufer  
 s. den hamb. physikal. Patrioten von 1756 4 St.

Zwar wenn man das Gebiet der Wissenschaften mißt,  
 Und die Vernunft ein Gut für alle Menschen ist;  
 So wird Erfahrung auch den klugen Kaufmann zieren,  
 Und ihn durch Kenntnisse zur Weisheit Schule führen.  
 Schmückt nicht die Einsicht ihn der bildenden Natur,  
 Der Rechte jedes Staats, und der Geschichte Spur,  
 Die Nachricht Reisender, die Kunde der Producten,  
 Der Handelsadern Kraft, was Zeit und Krieg verschluckten,  
 Was Frieden öfnete, und des Gewerbes Licht,  
 Der Lauf der Actien, hilft ihm solch Wissen nicht?  
 Hätt er kein Cabinet, so ist es doch zu gönnen,  
 Ein seltenes Gewächs, ein fremdes Thier zu kennen.  
 Die Bauart eines Schiffs, der Segler schlaue Kunst,  
 Der Stürme feindlich Wehn, der holden Winde Gunst;  
 Das alles zu verstehn, macht Handelsleuten Ehre.  
 Er schätze Billigkeit, und auch die Staatenlehre.  
 Der Handel, spricht ein (\*) Abt, der Frankreichs Wiß gezeigt,  
 Bestimmt die Polizen, die Städten Ordnung reicht,  
 Und gute Sitten sind die Frucht der Wissenschaften;  
 Und ohne diese wird auch niemals iene häften.  
 Mit Musen umzugehn ergetet das Gemüth:  
 So wie den Staatsmann oft ein ruhig Landgut zieht,  
 Wo ihn die Sorgen nicht im Schatten grüner Linden  
 Mit solchem dichten Schwarm als in den Städten finden,  
 Wo ihm sein Acker trägt, wo ihn sein Teich besseist,  
 Sein Wald ihm Wildpret schiekt, und er die Lauben preist,  
 Noch angenehmer ist's den Künsten zum Vergnügen,  
 Und zum Vergnügen nur denselben obzuliegen.  
 Ein Kaufmann, der noch mehr als Handelsbriefe schreibt,  
 Klärt Wiß und Schreibart auf, die ihm die Zeit vertreibt.  
 Nicht nur in Hamburg sieht ein Behrmann (\*\*) Flaggen wehen;  
 Er läßt den Bürgerfreund auf ihrer Bühne sehen.

Jedoch

(\*) Terrasson.

(\*\*) Dieser um das Trauerspiel verdiente Kaufmann ist kürzlich verstorben.

Jedoch mein freier Blick wird sich am Meer Höhn.  
 Hier seh ich voller Muth die liebsten Lasten gehn,  
 Der Schiffe schwimmend Heer, oft als ein Bergwerk reicher,  
 Und auf sie warten nur der Kaufmann und der Soeicher.  
 Durch stalle Masten geht der Handlung Triebwerk fort;  
 Der Wind spannt Segeln aus, die Flagae grüßt den Port.  
 Berggäugter schaukelnd streicht aus den gesalznen Wellen  
 Ein reich beladnes Schiff zu sicherer Häven Stellen.  
 Hier auf der hohlen See und in der Schifffarth Lauf  
 Klärt sich der Kunst Verdienst vornehmlich wichtig auf.  
 Hier sehet den Neptun Apollens Lehrling werden;  
 Den Dre zack lenkt er ihm, die See wird gleich der Erden.  
 Hätt nicht Columb der Spur des Behaims nachgedacht,  
 Hätt ihn in Westen nicht ein Landwind angefacht,  
 Der ihn von Schlüssen trieb, sich zum Versuch zu rüsten;  
 So kennnten wir noch nicht von iener Welt die Küsten,  
 Den Schatz Westindiens, und ein goldhaltig Land,  
 Wo für den Handel ietzt Blut den Ohiostrand,  
 Und stille Meere färbt, der wilde Krieger streitet,  
 Und übern Ocean sich Krieg und Feuer breitet.  
 O güldner Frieden! fehr, fehr wieder nährend ein,  
 Laß Flor und Sicherheit beim muntern Handel seyn,  
 Laß keinen Brand den Schoos der Reichthümer zermühlen,  
 Und keines Räubers Hand auf unsre Güter zielen!

Der Steine kostbarster unblinkender Magnet!  
 Den innerer Werth und Kraft und edler Dienst erhöht,  
 Wär ohne dich so hoch die Schifffarth wohl gestiegen?  
 Könnt man vom heißen Süd bis an das Eismeer fliegen,  
 Wenn dich nicht die Natur voll Gütigkeit geschenkt,  
 Und dich die Kunst zum Dienst der Kaufmannschaft gelenkt?  
 Durch deine Richtungskraft kennt man der Erde Polen,  
 Und für dich wurd man Gold und Diamanten holen,

Schon

Hier schwebt ein spitzer Stahl, dünn, von geringem Werth,  
 Der des Magneten Strom, der streichelnd um ihn fährt,  
 Schon durstig in sich trank, den Zug ihm eingedrückt,  
 Und dem Magnetenkern jetzt gleichen Ausfluß schicket,  
 Dr wie ein schmaler Bach zum Strom sich schnelnd drängt;  
 Hier ruht auf einem Stifft die Nadel unbeschränkt.  
 Ein unsichtbarer Kreis von den Anziehungsdüften  
 Umwirbelt sie, und labt sie mit magnetischen Lüften.  
 Verborgne Schwere drückt die Spitze nordwärts hin,  
 Sie senkt daselbst ihr Haupt, und bringt dadurch Gewinn,  
 Die mitgetheilte Kraft, die Feder, die verstecket  
 Sich nur durch den Befehl der Richtungen entdecket,  
 Bezeichnet Norden her, und dort, wo Süden liegt:  
 So weiß man, wo sich Ost und wo sich Westen fügt,  
 Die Gegenden der Welt, das Eis, der Sonne Brennen  
 Lehrt steuernd der Compass nach seinen Graden kennen.  
 Was wünscht Merkur, was er noch mehr erfinden will?  
 Ach stünde einstens auch ihr trüglich Schwanken still,  
 Und möchte standfest sich der Punkt von Norden zeigen:  
 Wie iauchzte dann die Kunst, wie möchte der Handel steigen?  
 Wie mancher Ditron ist, der noch bey Zirkeln sitzt,  
 Und für Erfindungen der Meereslänge schwitzt?  
 Was für ein Flug? wenn dann auf stürmerischen Meeren  
 Seefarten richtiger, die Ufer sichrer wären?  
 Mit ängstlichtrübem Glas würd nicht bey Wind und Nacht,  
 Beym Jupiter gesucht, ob wo ein Stern erwacht;  
 Dann würd nicht das Schiff zu nah dem Lande lenken,  
 Jetzt läufst auf Klippen zu, und sitzt auf harten Bänken.  
 Doch der Gelehrte macht sich schon darinn verdient,  
 Daß er so manche Bahn zu zeichnen sich erkühnt,  
 Quare Karren fliehet, dem Handel nicht zu geben,  
 Und sucht die Kaufmannschaft durch Kopf und Kunst zu heben.

Was Hales jüngst erfann, schäht Englands Parlament,  
 Ein Schiff, das lange Zeit gesalzne Flurthen trennt,  
 Stopft sich von faulem Duff voll, und ersticket Leute,  
 Sie sind der Krankheiten und auch des Todes Beute.  
 Hier dacht der kluge Mann auf Kisten voll von Luft,  
 Durch Röhren lägt er erst den ungesunden Duff,  
 Und pumpt verdünnt ihn aus: dann müssen andre Röhren,  
 Den Zufluß frischer Luft durch einen Kreislauf mehren.  
 So wird die Schiffsluft selbst im Sommer abgekühlt,  
 Daß nicht der schwache Maas die schwulen Zentner fühlst,  
 Daß der Matrose nicht schwerreichend nieder sinket,  
 Weil er nicht mehr ein Gift, nein! reinen Arthem trinket.  
 Zu weiterm Nutzen schlägt auch die Erfindung ein,  
 Man macht Gefängnisse durch Ventilatorn rein,  
 Und schützt für Pestgestank, vermehrt den Strom von Winden,  
 Man wird es brauchbar schon im grossen Kriegsschiff finden.  
 Warum legt Frankreich selbst Matrosenschulen an,  
 Wenn nicht der Unterrichts die Schiffarth bessern kann?  
 Ein wackerer Seemann legt Erfahrungen zum Grunde,  
 Der Wasserpfunde Kraft, die schlaue Himmelstunde,  
 Die Risse von der Welt erweitern sein Gebiet.  
 Je mehr er sich auch Gott im Meer zu sehn bemüht;  
 Je sichrer wird er einst an ienen Haven landen,  
 Der vielen trüb entgeht, wenn sie im Tode stranden.

O Peter! dessen Ruhm man auf mehr Säulen trägt,  
 Als Rußlands langer Wald gehürnte Eichen hegt,  
 Wenn Petersburg ein Haus für Seefadertn schauet,  
 So sah sein Reich, wie er die erste Flotte bauet.  
 Er stieg vom Boot zum Schiff, vom Strom gieng er aufs Meer,  
 Die Wimpeln flatterten, der Segen rauschte her,  
 Das Glück zollt ihm Triumph; im baumbesaeten Lande  
 Fällt Holz zum Schiffbau gern, und schützt unsre Strände.

Hier könnt ich von dem Meer nach Feld und Bergen gehn,  
 Den Preis der Wissenschaft im Handel zu erhöh'n.  
 Ihr Bleiloth träget sie mit trugentfernten Händen,  
 Und ihre Wage nützt in allen Lebensständen.  
 Der Kunstverständige fährt in das Bergwerk ein,  
 Gräbt finstre Schachten durch, macht Gold von Schlacken rein,  
 Und liefert das Metall, womit man Handel treibet,  
 Späht neue Minen aus, wo Dampf und Ader bleibet,  
 Schafft Farben, Arzeney, und manches Kunststück her.  
 Der Wis der Mode selbst läßt nicht die Schiffe leer,  
 Sinnt neuen Stoffen nach, bereichert Kram und Läden;  
 Dort kocht die Kunst das Salz, fern von den Meerestäden.

Seht dort den Ackerbau, die älteste Kunst der Welt;  
 Dem Landmann geben wir den Pflug, und uns das Geld:  
 Und mit beschwizter Stirn pflügt er die harten Fluren;  
 Der Handelsmann verchiffet den Reichthum seiner Fuhrn.  
 Hier dieses edle Werk, der Erdenäfte Günst  
 Zu unterhalten, lehret der klugen Wirthe Kunst,  
 Und schreibt nicht nur für Brot, nein! auch für ganze Staaten  
 Wenn Felderfrüchte schön, zum Handel feil, gerathen.  
 Da sinnt ein Oekonom, wie das Getreide sich  
 Durch Dung vermehren kann, wie falscher Würmer Stich,  
 Den fräßgen Aehrenbrand, das Gift der Landesfreude,  
 Die Klugheit tödten kann, und Wachsamkeit vermeide.

So schaffen Kenntnisse dem raschen Handel Gold.  
 Bleibt Kunst und Kaufmannschaft euch stets einander hold!  
 Verschwo stert eure Bemühn, sinn du auf Meisterstücke;  
 Und du belohne sie von deinem milden Glücke!  
 Wie sich an Masten oft ein züngelnd kleines Licht,  
 Das aus der Dämpfe Zug in Schwefelstammen bricht,

Nah an die Spitze hängt, das schon die Alten kannten,  
 Und Pollux und Castor, als Glückszeichen nannten:  
 So leuchte brüderlich nutzbare Wissenschaft,  
 Auch übern Handelsmann, und geb Entwürfen Kraft.  
 Zusammen mögen sie durch Meer und Winde schwimmen,  
 Und Neid und dummes Glück auf sie umsonst ergrimmen,  
 Sieh aller Wasser Herr! auf unsern Mastenwald,  
 Mehr unsers Handels Flor, der Künste Aufenthalt.  
 Laß uns in beiden stark der Weisheit Schatz besitzen;  
 So werden wir der Welt, die Welt uns wieder müssen.





Der  
**Thron Elisabeths**  
 in seinem Glanze

unter dem Auge der Vorsicht Gottes

vorgesteller

von

**Samuel Holst,**

aus Riga.



**S**IE! der du über Luft und Welten  
 Den Allmachtsstuhl gesezet hast,  
 Was nur der weite Kreis umfaßt,  
 Auch in den fernsten Himmelszelen:  
 Da ist dein grosser Name kund.  
 Ja! es soll selbst des Heiden Mund

Dein Herrschen zu erhöhen trachten,  
 Des lapfen Aberglaube denkt  
 Ein Wesen, das doch alles lenkt,  
 Und sucht, es irrend hochzuachten.

Dein Auge, das ins Innre schauet,  
 Sieht vom Olymp der Seligkeit.  
 Wo ist der Anfang deiner Zeit?  
 O selig! der sich dir vertrauet.  
 Du sprichst: so zittern Berge hin,  
 Und alles muß nach deinem Sinn  
 Sich beugend suchen einzurichten.  
 Dem Stolzen, der auf frechem Thron  
 Die Niedern preßt, gibst du den Lohn,  
 Und du hast Macht sie zu zernichten.

Dein Ebenbild der Macht und Ehren  
 Drückst du in die Regenten ein,  
 Du willst es, und der Thronen Schein  
 Wird sich nebst Fürstenhüten mehren.  
 Herr! du bist frommer Fürsten Theil,  
 Du schenkst es, daß sie schon das Heil  
 Der frohen Ewigkeit hier schmecken.  
 So ruhet unter deiner Hand  
 In stolzer Sicherheit das Land,  
 Das sie mit Adlers Flügeln decken.

So wächst Gesträuch schlank unter Nesten  
 Der königlichen Eder auf,  
 Ihr Gipfel deckt es wie ein Knauf  
 Mit dichten Schatten ihm zum Besten.

Es heben Pflanzen sich empor,  
 Sie blühen frey in vollem Flor,  
 Wie die bemooststen alten Eichen,  
 Die trogend in die Höhe gehn,  
 Dann kühn wie feste Schlösser stehn,  
 Der Spitzen Wald der Sonne reichen.

Die Vorsicht Gottes schmückt mit Kronen:  
 Die Scheitel, die sein Wink erhellt;  
 Sie theilt die Zeppter für die Welt,  
 Womit sie Freunde denkt zu lohnen.  
 Als Vater krönst du ihre Müh,  
 Dein Auge Herr! wacht über sie,  
 Du bist, der Schilde vorgestreckt,  
 Dein Arm, der Erdgebieter schüst,  
 Hat den, der treu den Thron besüß,  
 Mit Engelsflügeln sanft bedeckt.

Ich bin es, spricht der Herr der Welten,  
 Ich Eroger! seh Monarchen ein,  
 Und die keck wie Tyrannen drän,  
 Die laß ichs durch den Sturz entgelten.  
 Zerschlagne zieh ich aus dem Staub,  
 Den Stolzen werf ich hin zum Raub,  
 Ich zwing ihn feig den Staub zu lecken.  
 Ich peitschte Pharaonis Heer  
 Tief in ein rächerisches Meer,  
 Und hieß ihn Tod und Wellen decken.

Mein Arm umschränkt des Meeres Loben,  
 Und Reiche kehre ich um im Zorn.

Erhöht

Erhöhet sey meines Knechtes Horn,  
 Den ich gesalbet, mich zu loben.  
 Ich machte Salomon verquüßt,  
 Vom frevelhaften Lande fliegt  
 Der Schutt nach allen Himmelswinden.  
 Ich ruf ein dunkles Volk hervor,  
 Im Sturme steigt es schnell empor,  
 Wird groß, und muß die Thronen gründen!

Du hast, o Rußland! dich zu freuen,  
 Daß dich der Vorsicht Auge pflegt,  
 Und Feinde dir zu Füßen legt,  
 Die dir den Ehrfurchtsweih auch streuen.  
 Der Höchste segnet deinen Thron,  
 Schnell unter Petern wuchs er schon;  
 Seht lest die Heldentochter steigen!  
 Er sichert seiner Säulen Pracht,  
 Und Jhres Zepters edle Macht,  
 Für den Geharnischte sich beugen.

So singt als dankbare treue Knechte  
 Das Wohl von Rußland und sein Glück!  
 Der Vorsicht säugendes Geschick  
 Beschüt es stets und seine Rechte!  
 Elisabeth mit holder Hand  
 Sorgt für uns und für dieses Land.  
 Ihr Freunde! eilt entzückt, und malet  
 Mit mir, und singt im stärkern Ton  
 Den Glanz von Jhrem weisen Thron,  
 Auf den der Vorsicht Auge strahlet.

Dem Himmel war der grosse Kaiser  
 Zum lieblich lange schon erwählt,  
 Von dem der Enkel spät erzählt;  
 Denn ewig blühen die Lorbeerreiser,  
 Die durch der Vorsicht Augenmerk,  
 Als ihr befördert prächtig Werk,  
 Der Zeiten holder Flug geflochten,  
 Dawider auch der Feinde Macht,  
 Und was die Unruh ausgedacht,  
 Nicht Neid, nicht Arglist was vermochten.

Die Vorsicht lenkte seine Sinnen  
 Zu fernem Völker klugem Sitz,  
 Um von denselben Kunst und Wis  
 Und Wissenschaften zu gewinnen.  
 Bey Arbeit krönte ihn sein Fleiß;  
 Das Land küßt seines Kaisers Schweiß,  
 Und trinkt davon in sich den Segen.  
 Der Welt wird sein Verbefrer kund;  
 Des schielens Neides Afermund  
 Sieht sich ein neues Reich bewegen.

Ihn hat ein himmlisch Schild gedecket,  
 Von dem die Feuerkugeln fliehn,  
 Und Schwerter stumpf zurück ziehn,  
 Vor dem die List sich niederstreckt.  
 In Schlachten wappet sie sein Haupt,  
 Wenn schon der Feind die Freunde raubt;  
 Verlezt kein Mordstahl seine Scheitel.  
 Er war wo Tod und Schrecken kracht,  
 Vor schlauer Feinde Streich bewacht,  
 Und ihre Wünsche wurden eitel.

Die Vorsicht knüpfte ihm als Sieger  
 Ein unverwelflich Lorbeerreis:  
 Ihn rühmt der weiten Staaten Kreis  
 Als Held, als unbefiegten Krieger,  
 Der, wenn er nach erkämpfter Schlacht  
 Den Feind zu Flucht und Dienst gebracht,  
 Da noch das Feld vom Blute rauchte,  
 Aus Großmuth und erhabnem Geist,  
 Der sich in edlen Thaten preist,  
 Den Sieg zum Friedens Vortheil brauchte.

Die Allmacht wars, die ihn beglückte,  
 Sie unterstützte seinen Arm,  
 Daß auch der Perser kecker Schwarm,  
 Der Türken Stolz sich vor ihm bückte:  
 So siegreich war sein muthig Heer.  
 Bald sucht er ein noch fremdes Meer  
 Mit kühnen Flotten zu bestreichen;  
 Bald legt er neue Häven an;  
 Aus Sümpfen wächst die Stadt heran,  
 Die Krone in der Russen Reichen.

Der Himmel segnet, was er dachte.  
 Da dieser Thron gegründet stand,  
 Bedroht kein eifler Feind sein Land,  
 Den er nicht bald zum Kriechen brachte:  
 So baut ein Adler frey sein Nest,  
 An wolkennahen Felsen fest,  
 Und laßt die Räuber darum streiten.  
 Der Neid hebt sie zum hohen Sitz;  
 Schnell blendet sie der Sonnen Blitz,  
 Sie sinken; Spott muß sie begleiten.

So schüßt ein Löwe sein Gebiete,  
 Das erblich sein Geschlecht besaß;  
 Wo er sein Lager für sich maß,  
 Straft er der Räuber feig Gebliete.  
 Kein Tiger heiß von Durst nach Blut  
 Wagt sich zu nah dem sichern Gut.  
 Die Augen spiegeln zwar von Galle,  
 Das bunte Fell deckt List und Meid;  
 Doch ihn befällt die Schüchternheit,  
 Und den Monarchen ehren alle.

So war auch Rußlands Macht gegründet,  
 So stand der Thron erhabenfest,  
 Der Furcht bey seinem Nachbar läßt,  
 Und kühne Neider überwindet.  
 Den weiten Busen iener See,  
 Und Lapplands bergehohen Schnee,  
 Woran der kalte Oby rührte,  
 So weit das weiße Meer sich streckt,  
 Und unter Schollen sich versteckt,  
 Monarch! war was dein Wink regierte.

Der Untertan mit heißen Zähnen  
 Erseufzt, und stimmt überein:  
 Möcht Petet doch unsterblich seyn,  
 Und Hunderte sein Herrschen währen?  
 Doch ach! das Schicksal rief ihm zu,  
 Und er entschlief zur bessern Ruh,  
 Dort krönet sie mit Friedensreisen,  
 Mit Ewigkeitenwerther Lust,  
 Mit Ehre, nicht für Menschen Brust,  
 Den grossen Stammheld von den Kaisern;

Laß dich die Ruhe dort erquickten.  
 Dir Peter! war die Ewigkeit  
 Für deinen Namen längst bereit;  
 Auch nach dem Tode soll dir glücken.  
 Dein Haus soll frisch im Wachsthum stehn,  
 Um andern Reichen vorzugehn.  
 So wie der Himmel ihn bewachte;  
 So schüzet er auch sein Geschlecht.  
 Hier sahe man, wie Gott und Recht  
 Bald Fürsten groß und herrlich machte.

Die Gränzen werden stets erweitert,  
 Der sa'te Unterthan wohnt frey,  
 Er hört von keinem Mordgeschrey,  
 Weil ihn des Friedens Licht erheitert.  
 Die Handlung schiffet im sichern Flor,  
 Die Künste heben sich empor,  
 Und blühen bey Catharinens Throne.  
 Des Staates Wohl ward reif bedacht,  
 Und List und Stolz zum Fall gebracht,  
 Ja Peter lebt im Sohnes Sohne.

Des Hofes Glanz der prächtigen Annen  
 Erward bewundert fremden Ruhm,  
 Und ward der Hoheit Heiligthum,  
 Worauf wetteifernd Völker sann.  
 Sie schmückte Petersburg mit Pracht,  
 Sie kürzete des Rosschweifs Macht,  
 Ihr wich der stürmerische Türke.  
 Demüthig fühlt er ihren Seg;  
 Benachter Generale Krieg  
 Trieb ihn in engere Bezirke.

Es öfnen güldne Schick'als Thüren  
 Sich dir glorreiche Kaiserin!  
 Die Vorsicht führt zum Thron dich hin,  
 Du sollst den Sitz des Vaters zieren,  
 Dir, grosse Tochter Peters! dir  
 War er bestimmt, du siegest hier;  
 Dein Vater dort mit seiner Krone,  
 Der unter Himmelsfürsten steht,  
 Sieht es, und g'aube sich selbst erhöht,  
 Und lächelt bey dem Schritt zum Throne.

Er bat die Gottheit, Dich zu decken,  
 Ein undurchbohrlich Schild sich aus,  
 Und über sein erhabnes Haus,  
 Mag sie, steht er, dies ewig strecken,  
 Dein Recht sah nun die Ehre blühen,  
 Elisabeth! was dir verliohn,  
 Und reichte mit dem Palmenreife  
 Dir ein Gefäß, des Ruhmes Pfand,  
 Von des Gedächtnißtempels Wand,  
 Daß dich der Ruffen Nachwelt preise.

Nunmehr spannt seine sanfte Flügel  
 Dein Adler über noch mehr Land,  
 Und deine fluggelenkte Hand  
 Zerwirft den Feind, und drückt das Siegel  
 Auf das von Petern voller Ruhm  
 Ertriumphirte Eigenthum,  
 Du mehrst und weist es zu bewahren.  
 Dein milder Arm macht Staaten reich,  
 Des Himmels Segen trieft zugleich,  
 Und jene häufen Deine Schaaren.

Du glänzest auf des Vaters Throne  
 Preiswürdigste Elisabeth!  
 Da das Gewölk vorüber geht:  
 Umsonst entzog es dir die Krone.  
 Die Nacht verschwindet, es wird Tag.  
 Doch sehet der blanken Schwerter Schlag!  
 Der Adler Rußlands klatscht zum Kriege,  
 Weil nicht der kühne Löwe ruht,  
 Schon schäumt ein köstlich Menschenblut,  
 Und Finnland kennet unsre Siege.

Wie das Getöse zweier Winde  
 Die Lüfte auf einander iägt,  
 Und Brausen, Staub und Sturm erregt;  
 Wie durch der Meere hohle Schlünde  
 Das Wasser in die Höhe gähret,  
 Und Welle an die Welle fährt:  
 So stossen Heere sich entgegen.  
 Doch plötzlich wird der Himmel klar;  
 Der Feind wird deinen Thron gewahr,  
 Und sucht, es friedlich beizulegen.

Im lichten Hof tritt dort vergrößert  
 Die Morgensonne stolz einher,  
 Sie steigt aus dem kältern Meer,  
 Das ihren heitern Glanz verbessert,  
 Der prächtig Stralen ausgestreut,  
 Und mit sich alle Welt verneut:  
 Dann zieht verschlungen und verschleuchet  
 Von allgemeinem Licht und Pracht  
 Der dunkle Rest, das Schwarz der Nacht  
 Gebürgen zu, wo sie entweichet.

So bücken sich die matten Feinde,  
 Die unsrer Sonnen Ausgang sehn.  
 Sie würd den Schreckendampf verwehn;  
 Und iene wurden treue Freunde  
 Als Kaiserh. die edel. wüß.  
 Mitleidig Jammer sieht und stillt,  
 Schenkt Frieden mit bepalmten Händen,  
 Und steckt den Delzweig um den Thron;  
 Den holden Zeppter küßet schon  
 Ein neuer Strich von Landesständen.

So großmuthsvoll sind Deine Thaten.  
 Das Kriegsgewölke flieht vor Dir,  
 Die süße Ruhe säufelt hier,  
 Und Heiterkeit scheint Deinen Staaten  
 Die weise Landesmutter sieht  
 Die Folgezeit, und ist bemüht,  
 Der Kinder Wohl im Reich zu gründen,  
 Aus Zollstein wird es zugeführt,  
 Was einst der Schwester Hand geziert,  
 Da ist der edle Zweig zu finden,

Ein Prinz von Peters Blut entsprossen,  
 Erwählt mit neigungsvoller Brust,  
 Wird Erb und Catharinens lust.  
 Der Himmel hat dies Band geschlossen,  
 Und Rußlands Schutzgestirn vermehrt,  
 Daß nichts des Thrones Säulen stört,  
 Und Perlen doppelt schimmernd prangen,  
 Monarchin! sieh der Ruhe Pfand,  
 Streu Blumen mit der Götterhand  
 Auf dieses Heldenkindes Wangen.

Wirf einen Blick auf Deine Staaten  
 Du würdigste Beherrscherin!  
 Und sieh den schimmernden Gewinn  
 Von Sorgen und von weisen Thaten.  
 Dein Petersburg, das in der Pracht  
 Erweitert, Fremde staunend macht,  
 Rühmt lächelnd gegen dich Dein Wählen.  
 Wer kan der Nawa güldnen Rand  
 Und der Palläste stolzen Stand,  
 Wo sich das Aug verliert, erzählen?

Dort wirst Du dicke Dämme sehen,  
 Dock, und Kanal, der Nutzen schafft,  
 Wo sich mit aufgethürmter Kraft  
 Umsonst die zähmern Wellen blähen.  
 Die Weisheit, die dies fortgesetzt,  
 Ist hier in Steinen eingekäst,  
 Und trost der Fluth, so wie den Zeiten.  
 Des Werkes Stiftern, so wie Dir,  
 Soll dieser Dämme Dauer hier  
 Ein ewig Denkmal zubereiten.

Sieh, wie die Muen sich bestreben,  
 Nebst Gratien um Dich zu stehn,  
 Um ihre Pallas zu erhöh'n,  
 Bey der sich sanfte Künste heben,  
 Und die ihr fruchtbares Gebiet,  
 Das wie ein Zeilon duftend blüht,  
 Das Sie selbst ehret, ausgebreitet.  
 Sieh Alexanders theuren Rest,  
 Den Deine Andacht prangen läßt,  
 Die Glanz auf Tugendstige leitet.

Sieh

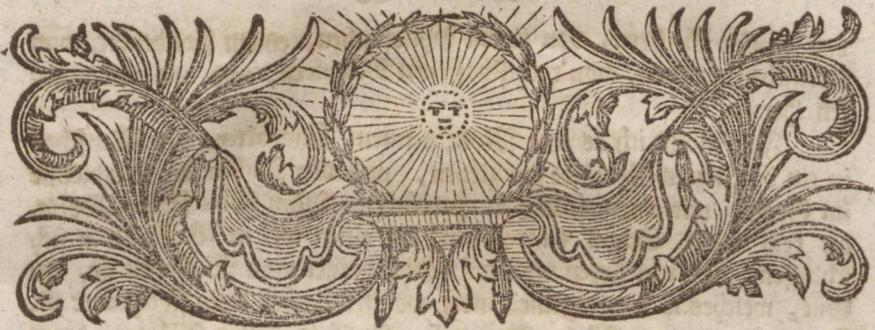
Sieh dann der Unterthanen Heere,  
 Wie ieder froh den Zeppter küßt,  
 Und Du des Landes Mutter bist,  
 Nur Morpvoel bis zum Moryzenmeer;  
 Von da, bis zu des Turbans Sig;  
 Von ihm bis zu des Reiches Spiz,  
 Wo wir an seiner Gränze wohnen,  
 Wo Dich der Deutsche treu verehrt,  
 Und Deinem Volke zugehört.  
 Gesittet dient er Deinen Kronen.

Dort kniet vor Dir der Samojede,  
 Der Fischthran haucht, und Pelze bringt;  
 Der Lappe, der sein Rennhier zwingt,  
 Bebaut sein Land, es bleibt nicht öde.  
 Dort tummelt der Cosacke sich,  
 Es horchet der Cirkassen Strich,  
 Und sträubigtwilde Taterhorden.  
 Hier kämpft der Russe in Gefahr;  
 Verschieden ist der Völker Schaar,  
 Doch eins im Wunsch für Dich geworden.

Sieh lang in Deiner Staaten Schätze  
 In ihre Stärke, Fruchtbarkeit,  
 Wie sich der Unterthan erfreut,  
 Und daß Dich dieser Blick ergöße!  
 Bleib unsere Beschützerin,  
 Des Landes Mutter und Gewinn!  
 So rollen bey bewahrtem Leben  
 Die Schläge weit den Thron vorbei,  
 Von jedem Schrecken bleibt er frey,  
 Und soll nicht einmal nur erbeben.

Mit himmelvollem Angesichte  
 Schaut Gottes Aug auf ihn herab.  
 Verschiedner Jungen Chorus gab  
 Vom Abend bis zum Morgenlichte  
 Nur einen Schall; man ruft und fleht:  
 Es lebe lang Elisabeth!  
 Die Vorsicht laß die Krone glänzen.  
 Es decke sie des Höchsten Schild!  
 So lächelt uns das Segensbild,  
 Und Friede ruht in unsern Gränzen.





Der  
gute Bürger,

vorgetragen

von

Johann Christoph Schwarz,  
aus Riga.

Meine Herren!



Es giebt viele Namen in der Welt, die man Dingen beilegt, um sie zu schmücken oder zu erheben. Es giebt andere, die ein gewisses Ansehen einen vielbedeutenden Ton an sich haben, die durch den Umfang ihres Begriffs das Verdienst desjenigen, dem man sie giebt, bestimmen und erschöpfen sollen. Man redet von Helden, von Christen, von einem Patrioten,

von grossen Geistern, von einem Philosophen, einem Freidenker, von Menschenfreunden, von rechtschaffenen Männern, und von einem guten Herzen.

Fast möchte ich es eine Mode nennen, Charaktere der Menschen in ein verkürztes Gemälde zu ziehen, und den Ruhm der Verdienste im Grossen mit einem Wort auszudrücken. Man höret ferner Worte, die kein leerer Schall seyn sollen, die einen weiten Verstand in sich schlüssen, und viel sagen wollen. Hier preiset man Wahrheit an, ein Gut, welches weder so gemein noch wohlfeil, aber desto schätzbarer ist. Dort rühmet man Wis, Vernunft, Freiheit; alles Wörter, deren Kraft und Ehre man sich gewiß nicht, so wenig wie ächte Gesundheit, durch blendende Schätze erkaufen, oder bey Müßiggang und Niedersträchtigkeit erlangen, sondern durch Fleiß, Edelmuth und Hoheit des Geistes erwerben muß. Unter solche Beinamen gehört auch der vorzüglichschöne Begriff eines Weltbürgers. Diese wichtige Namen sind in ihrem Inhalt einigen Gewürzen ähnlich, welche einen kleinen Kern, und keine grosse Gestalt haben, hingegen aber viel Stärke und Duft in sich hegen und ausbreiten. Wir sehen Sterne am Himmel, die erstaunend fern von uns sind, und uns sehr klein lassen, aber doch einen sehr hellen und durchdringenden Glanz von sich werfen. Vergleichen Sie damit, gnädige u. hochzuehrende Zuhörer! Dinge von einem gleichen inneren Werth, die gleichsam bis in die ferne Nachtwelt leuchten. Ich muß Ihnen den Weltbürger nur kurz entwerfen. Nicht ein Mann, der da sagen kan, ich bin auf der Erde geboren worden, und gehöre zum Weltraum, ist der Geist, den ich meine. Der Mohr hat eben das Recht wie der Weisse, es in dieser Beziehung allein zu heissen. Das ist ein Weltbürger im höhern Verstande, der sich selbst, der die Welt nach der schlechten und guten Seite kennet, und zu unterscheiden weiß, der sich nicht allein selbst, sondern allen Menschen mit seinen wahrhaftigedlen Gesinnungen ohne Niederträchtigkeit zugehört, die ganze Welt für sein Vaterland ansiehet, um ihr ohne Pralerey, ohne Eigennüßigkeit, ohne Schmeicheley, nicht kriechend, sondern erhaben zu dienen, nicht wie verborgenstolze Menschen, die zwar vorgeben, daß sie für die ganze Welt, als wie für ihr Vaterland sich aufzuopfern bereit sind; aber es nur um des falschen

Weiß-

Weltbrauchs willen thun, den sie davor mit ganzen Händen sich zugemessen wissen wollen. Das macht nicht den Weltbürger aus, daß man das Stück gehabt, nicht vierfüßig, sondern ein Mensch zu werden. Das ist nicht genug, zu Athen, zu Rom, die erste Weltluft geschöpft zu haben; sondern das Verhalten, der Geist, und die Sitten gegen das Ganze und den Nebenmenschen bezeichnen den ächten Weltbürger.

Man mache sich nur eine richtige Vorstellung von demselben. Er ist kein Phantast, kein irrender Riteer, kein Momus oder Spötter über die Welt, aber auch kein Mimacher nicht, der aus Betrug oder Weichlichkeit sich zu den Gedanken und Lastern anderer gesellet, niederträchtig und großmüthig, kurz in alle Falten sich legen, und in allen Sätteln, wie man sagt, gerecht seyn kan.

Ein Weltbürger ist ein desto edlerer Name, weil er den Menschenfreund, der den Nächsten, den Armen, Verdienste, seine Freunde und Feinde liebet, weil er den braven und rechtschaffenen Mann, den Patrioten und Philosophen mit in sich schlüßet.

Nur einige Betrachtung des liebenswürdigen Charakters eines Weltbürgers erkläret uns diese Verbindung und Harmonie der ersten Säge der Menschlichkeit. Und noch dazu übet er die Pflichten, die sein Charakter will, gern, und eben so gut ausser als in Aemtern aus. Ein Moralist kan mit dem Verfasser der Sitten sagen: ich schreibe mein Buch für alle vier Theile der Welt; und für sie lebet auch unser redlicher Weltbürger. Schränket das Gebiet seiner Klugheit und Arbeitsamkeit ein, setzet ihn in die Einsamkeit; so wird er doch in sich groß seyn, und wie Gellert rühmen:

Auch in der Dunkelheit giebt's göttlichschöne  
Pflichten

Und unvermerkt sie thun, ist mehr als Held  
verrichten.

O Weltbürger! lebet immerfort zum Nutzen und zur Ehre der Erden!

Wie wenig sind, die so sehr erhabne Pflichten an den Tag legen? Der Weltbürger aber schreibt sich noch besondere Pflichten vor nach dem Verhältniß und dem Zustande, in welchem er mit dem Nebenmenschen lebet. Und so wird er das, was man einen guten Bürger vor sich allein genommen nennet, wenn er dem Stande, darinn er lebet, ohne Nachtheil des Ganzen sich aufopfert, und sich für ihn selbst in Gefahr zu wagen herzhast und willig ist. Es ist also unmöglich, daß ein wahrer Weltbürger nicht zugleich ein guter Bürger seyn sollte. Aber es ist wohl möglich, daß ein guter Bürger nicht immer ein Weltbürger im strengsten Verstande ist, ob er gleich beides zusammen seyn kan.

Um dieses noch genauer zu beleuchten; so erlauben Sie mir, meine Herren! das edle Bild eines guten Bürgers zu entwerfen. Würd ich nicht fast unrecht thun, wenn ich bey einem so angenehmen und reizenden Vorwurf in einem Zirkel von Zuhörern, die theils ihren Ruhm darinn sehen, Bürgerfreunde zu seyn, theils ihren besten Ehrgeiz seyn lassen, gute gesittete Bürger zu seyn, ein geneigtes Gehör auf eine schlechte Art erschmäucheln wollte?

Alles, was ich thun muß, ist dies, daß ich gnädige und hochzuehrende Zuhörer! um Nachsicht für mich und meine Kräfte, die schwächer als mein Vorsatz sind, ergebenst bitte, und auch dieses hoffe ich dadurch zu erlangen, weil es ihnen gefallen wird, wenn ich wie iener vernünftige Weltbürger denke: ich bin eines Bürgers Sohn, und mache mir eine Ehre daraus, es zu seyn.

Man fragt, ob es wohl angehet, daß man eines ohne das andere, oder ein guter Bürger heißen könne, ohn ein ächter Weltbürger zu seyn?

Ist es völlig widersprechend, oder ist es nur vielleicht eine Zweideutigkeit der Rede, oder vermindert es nur das Lob in dem Werth des guten Bürgers, wenn er für sein Vaterland, auf das er fast allein sich erstrecket, mehr als für die übrige Welt geboren ist?

Wir können diese Antwort geben. Auf gewisse Weise scheint ein guter Bürger und ein Weltbürger zusammen gedacht werden zu müssen.

fen. Denn das Gute, das der gute Bürger in seinem engen Zirkel thut, bezieht sich doch stets auf einen Theil der Welt, so kurz wir auch die Grenzen abstecken, und insofern ist er ein Weltbürger.

Allein es trifft zuweilen, daß er sich als einen guten Bürger führen, und doch kein Weltbürger in erhabnerem Sinn seyn kan: so wie mancher ein ehrlicher Mann in seiner Hütte ist, ohne zu glänzen, groß und berühmt zu seyn. Mancher Landmann handelt redlich, ob er gleich kein Fürst ist. Mancher Gelehrte weiß den Kern der Sache zu finden; ob gleich sein Name nicht in allen Zeitungen und auf allen Messen herumwandert. Zu gewissen Aufsitzen, sich zu zeigen, ist mehr Geist, mehr Feuer, mehr Raum zu wirken, ein gelegener Platz, eine Bühne, und ein größserer Kreis nöthig. Daher kan ein König auch mehr Gutes als ein Unterthan stiften. Wenn wir beides in einem Mann verbinden können; so wird er desto vortreflicher und schätzbarer. Unter dem guten Bürger, der er öffentlich ist, liegt der Weltbürger im Stillen. Sehen Sie hier zum Gleichniß ein Werk der Kunst, eine Uhr. Das Gebäude derselben ist bereits schön, wie es in die Augen fällt; ihre innere Triebfeder und das Hauptrad ist noch schöner und dauerhafter. Solch ein Kopf könnte, doch ohne Ruhmrährigkeit, wie Archimedes zum Könige von Syracus sagen: gib mir einen Standort, und ich will dir die Erde bewegen. Wir wollen uns nach solchen Leuten im Alterthum umsehen, das uns viel ehrwürdige Muster liefert.

Solon und seine Athenienser waren Weltbürger. Ihre Waffen, welche damals die besten waren, ihre auserlesene Künste, ihre überall herrschende Sitten und Artigkeit steckten, wenn ich so sagen soll, die Welt an, und ieder bestrebte sich, es ihnen gleich zu thun. Einige grosse und erhabene Geister giengen mit ihren Einsichten ins Ganze, und waren vernünftige Gesetzgeber der Nationen, tapfere, großmüthige Helden, und gefestete Weise. Die Erde und Griechenland war der Gegenstand ihrer Anschläge, Gedanken, und Empfindungen. Spricht aus dem Demosthenes, oder donnert nicht vielmehr, wenn ich so reden darf, ein Feind der Freiheit, des Volks und der Menschen? Insbesondere zweckte ihre liebe, ihr begeisterter Muth, ihr Herz auf ihr Vaterland ab. Dieser ihnen so theure Abgott war in ihren Augen der

kurze

Kurze Begriff und Mittelpunkt der Welt. Athens Bürger waren aber auch zugleich gute und rechtschaffene Bürger. Der atheniensische Feldherr kam von harterfochtenen Siegen. Er hätte deswegen groß thun können: doch nein! der Patriot legte die Lorbeern vor dem Volke nieder, schätzte seiner Bürger Lob am höchsten, und wollte im Frieden ein Bürger, ja nichts mehr als eine Privatperson seyn.

Cimon war ein Feldherr, der um Athen solche Verdienste, wie sein Vater, hatte, welcher es dem Rachen des Darius entrissen. Cimon, den der Neid und die Eifersucht über die Größe verriaget, die Noth und Ehrliche wieder eingesezt, hörte nicht auf, ein guter Bürger zu seyn. Seine Gartenfrüchte bewachte er nicht niederträchtig. Wenn er ausgieng, mußte allezeit einer von seinen Bedienten einen Beutel mit Geld nachtragen, um Nothdürftigen gleich etwas geben zu können. Wenn er einen, der unglücklich geworden, schlecht gekleidet sahe, schenkte er ihm seinen eigenen Rock. Er war gastfrey, dienstfertig, auch mit seinem Kredit, und begrub Arme auf seine Kosten. So, sagt Cornelius, war sein Leben ruhig, sein Tod hoch bedauert. Halten Sie meine Herren! mit diesem edlen Bürger noch einen grossen Mann zusammen, den Epaminondas aus Theben. Er war bescheiden, ernsthaft, klug in den Zeiten, tapfer, großmüthig bis in dem Unrecht, das er von seinen Bürgern litt, und so redlich, daß er nicht einmal im Scherz: log. Kaum kan ich diese Worte bey einem Heiden ohne Röthe gegen Christen sagen. Er zwang seine süßlose Bürger, so wie seine Feinde, durch seine Freimüthigkeit, ihn zu lieben, und starb fürs Vaterland zum unschätzbaren Verlust desselben.

Als Athen durch des Philippus List um seine Freiheit kam: so verfiel mit Muth, Geist, und Gesetzen der gute Bürger, und zugleich der Weltbürger. Dergestalt sind beide mit einander verwandt. Wie wird der Unterdrückte, der Bestochene, der Kriechende, der Weichling, der nicht mehr in seinem Hause edel handelt, sich ausser diesem erheben, und gleichsam so viel Stolz haben, ein nüzlich Mitglied des gemeinen Wesens und der ganzen Welt zu seyn?

Wir lernen an diesem Vorfall, daß die Freiheit ein so grosses Gut des Himmels als die Religion, weil diese ohne sie Aberglauben ist, eine Triebfeder in den Handlungen des Weltbürgers sey. Selbst der gute

gute Bürger ist ohn ihren wohlthätigen Einfluß ohne Leben, niedergeschlagen, und allmählig ein Sklave. Ich glaube, man könnte behaupten, daß Sparta sehr viele gute Bürger, Patrioten, und Kämpfer für ihre Vaterstadt, aber weniger Weltbürger, als das ruhmwürdige Athen gezeuget. Lycurg selbst schränkte seine Gesetze mehr allein auf Lacedämon ein. Der edle Ausdruck iener Mutter bey dem Tode ihres Sohnes, der in der Schlacht blieb, wenn sie sagte: dazu hab ich ihn geboren, wollte vielleicht voraus setzen, daß sie ihn mehr für Sparta als wie für die übrige Welt geboren zu haben meinen durfte. Eigennuß und innerer Stolz machten diese Stadt zu mehr als einer Nebenbulerin, zu einer Neiderin Athens.

Den edlen und vortreflichen Bürger in Rom, den Triumphirer, der von den Rüben seines Feldes aß, wo finden wir den? Wo findet man mehr einen Cincinnatus, einen Papirius, einen Curius, einen Fabricius, einen Scipio; und wie häufig sind wohl diese Edelsteine des menschlichen Geschlechtes? Sie fochten für Rom, und dachten für ihre Vaterstadt und für die Welt. Der römische Bürger der sich Zunftmeister setzte, um den Senat in seiner Mäßigung klüglich zu erhalten, dessen ganzer Ehrgeiz, dessen Aufmunterung bey unübersteiglichen Hindernissen, dessen Trost bey Schmerzen und Elend, wie bey ienem leidenden, den Cicero dafür ehret, in diesen Worten lag: ich bin ein römischer Bürger, der kühn und sittsam mitreden konnte: Consul! so weit must du gehen, Rom muß mich rächen, dieser Mann ist nicht mehr. Ein freigebiger Lucull, ein redlicher Atticus, der ohne auf die Schaubühnen der Dictaturen zu treten, und in die Unruhen der Triumvirate eingeflochten zu seyn, doch Freunden unpartheiisch diente, der das Muster eines guten Bürgers und zugleich eines Weltbürgers war, sind sparsamer worden. Dieser Atticus hatte ein Herz, das noch schöner war, als Verstand und Gelehrsamkeit, und hat nie an seinem guten Namen gelitten. Mit geringern lebte er freundlich und guttätzig, den Vornehmsten war er gleich, und beide schätzten ihn hoch. Athen, das auf diese Ehre geizig und zurückhaltend war, bot ihm seine Bürgerschaft an, setzte ihm Säulen, und weinte bey der Abreise des Junglings. Er floh die damaligen bürgerlichen Händel, die Klippen, daran Herrschsucht und

Neid scheiterten; weil er glaubte, daß, die sich darinn eingelassen, eben so wenig in ihrer Gewalt wären, als einer, der von den Wellen des Meeres hin und her geworfen würde. Er begehrte keine Würden, die ihm freigestanden; weil man bey dem verderbten Zustande der römischen Republik ohne Verletzung der Gesetze nicht um sie werben, und bey verkehrten Sitten ohne Gefahr Aemter nicht führen konnte. Er mied selbst den Verdacht der Laster. Er war ein so guter Wirth und Hausvater als Bürger. Bey seinen Mitteln wucherte er nicht, bauete wenig, und riß nicht alles an sich. Er hat keinen verklaget, er verbürgte sich nicht leichtsinnig. Er lebte angenehm ohne Pracht, gut ohne Verschwendung. Er hielt sein Wort aufs gewissenhafteste, er trieb das Uebernommene unermüdet durch, er handelte nicht aus Bequemlichkeit, nicht blind gewagt, sondern nach Beurtheilung. Sein Haus war eine Freistadt der wahrhaftig Unglücklichen und der Künste. Sein Tod allein war die Frucht einer zu weit getriebenen Standhaftigkeit. So erfüllte er bey allem Ungewitter und der Unwerfung in der Republik zum Wunder Roms an sich die Wahrheit des Spruches: jedes Sitten bilden sein Glück.

Hier haben wir bisher genug Schilderungen vom edlen Bürger in seinem Glanze gehabt. Laßt uns doch uns die Mühe nehmen, ob wir noch besonders die Züge des guten Bürgers von einigen Urbildern, die wenn sie auch selten, doch nicht ganz verloren sind, abnehmen können.

Ich rede nicht vom Bürger überhaupt, noch vom Bürgerfreunde. Das ist uns nicht genug, Geburtebriefe zu haben, und Bürgereide zu leisten. Das ist noch nicht alles, was wir meinen, und was tenes erschöpft, wenn man nur ein Bürgerfreund wäre. Timoleon war es: aber er verletzte den Menschen, da er Bruderblut an seinen Händen trug; da er mit dem Zorn seiner beleidigten Mutter, mit einem Morde, der die Religion brach, und durch zu viele Unruhen seine Absichten erreichte, die an sich gut waren. Manches grosse Haupt der Erden ist ein Bürgerfreund, und macht sich dadurch liebens und andenkungswürdig: aber es ist noch zweifelhaft, ob er immer ein guter Bürger seyn würde, ohngeachtet er sie regiret und lenket.

In welchem Verstande nehmen wir ihn denn eigentlich? Wir müssen zuvor seine Seite betrachten, die er gegen den Staat hat. Hernach

nach werden wir diejenige entdecken, die er in seinem Amt und Gewerbe zeigt. Die letzte ist diejenige besonders, worauf mein Augenmerk zielt.

Das gemeine Wesen, der Staat, und sein Bestes, ist sein Augapfel; und wenn dieses Reich auch nicht sein Vaterland wäre. Im letzten Fall binden ihn doppelte Bande, Bande der Pflicht, Stimmen der Natur. Liebe und Neigung lassen ihn im Lande wohnen und sich nähren. Er küßet die Erde, die seine Mutter und Versorgerin ist.

Er bleibt dem Staate nichts schuldig; nicht allein, daß er seine Auflagen abträgt, und seinen Gewohnheiten sich bequemet, sondern hauptsächlich bleibet er ihm nichts in den Pflichten der Menschenliebe und des Wohlwollens schuldig. Er verläßet nicht nur seinen Mitbürger nicht, sondern das Mitglied der Republik muß sein Bruder seyn, dem er eben das Gute gönnet, was er daselbst genüßet.

Er folget der Religion seines Landes und seiner Väter, zwar ohne Gewissenszwang, allein immer ohne Verfolgungsgeist, ohne Hang zu Aufrühren, und meidet nichts mehr als Religionshändel; besonders, wenn er diejenige hat, welche Liebe und Frieden zum ersten Gebot macht. Ist es ihm erlaubt, einer Kirche beizutreten, der er will; so ehret er die herrschende, duldet andere, wählet die richtigste, und übet seine Lehre mit Werken, nicht mit Grillen, Schwärmereien, Zanksucht und Sektenmachen aus. Alle Sektirer sind Feinde der Ruhe des Staats. Man lebe als ein Christ, und handle als ein Bürger. Man spreche in seiner Kammer mit Gott, und rede auf öffentlichen Plätzen mit Menschen und Bürgern.

Holland zeigt uns die Möglichkeit, daß die Ruhe des Staats mit freier Religionsübung bestehen kan, und dies weder Beschuldigungen der Indifferentisterei, noch eines Versehens gegen die Politik der Obrigkeit zuwege bringe. Wo indessen der Befehl des Regenten nur eine Religion gelten lassen will, da mache der gute Bürger keine Neuerungen. Er rette sein Gewissen, so lang es möglich ist, ohne ein lermender Aufwiegler oder Rebell zu werden. Die Schuld ist des Obern; ihm kömmt es zu, zu gehorchen, so lang es nicht seine Seele kostet. Er stürze sich nicht selbst blindlings in diese Gefahr. In den gefährlichsten Fällen bitte der gute Bürger den Himmel um Klugheit und Hülfe.

Er unterwirft Klügeln und Gehorsam seinen Obern, die weise seyn müssen, wenn er ihnen gehorchen soll; beides aber den Gesetzen des Staats. Die Alten hielten jeden ungehorsamen Bürger so gut, als einen Landesverwiesenen; weil er nicht Gesetz noch Bürgersrecht hätte. Ja Theophrast sagt: eine Stadt, die selbst schlechtere Gesetze hätte, welche aber gölten, wäre besser als eine Stadt mit den besten Gesetzen, die vergebens wären. Zu viel Gesetze, meint Arcestis laus, nützen so wenig als zu viel Arzneien. Der gute Bürger hat weniger. Er entbehret der Bestimmung vieler kleinen Fälle; denn er hat ein Hauptgesetz: thue das dem Staat, was du wünschtest, daß er dir thäte. Und dabey bleibt doch der gute Bürger ein freier Mensch. Er fürchtet nicht allein die Obrigkeit, sondern er liebet sie auch, und lehret sie dadurch nicht allein befehlen, sondern auch gütig seyn. Er wird dem Staat durch seinen Gehorsam nützlich. Ferne sey es, daß dieser seine Freiheiten fränke, und nur irgend worinn den Bürger ohne Verdienste, den Sklaven, und Knecht vorziehe.

Er leidet mit dem Staat großmüthig. Der Kredit eines Mannes hilft oft dem Lande aus den Ruinen, und ihm opfert er alles auf. Wird er säumen, auch Waffen zur Vertheidigung zu führen? Wird er sich für den Ruhm scheuen, mit dem Cicero sagen zu können: laßt mich in dem Vaterlande sterben, das ich oft gerettet habe?

Laßt uns dieses Bild mit dem Schwur des atheniensischen jungen Bürgers schlüssen. Ich will, schwor dieser, die heiligen Waffen nicht beschimpfen, und meinen Nebenmann nicht verlassen. Ich will für Altar und Heerd streiten, entweder allein, oder mit vielen. Ich will das Vaterland nicht in schlechtem Zustande, sondern in besserem lassen, als ich es empfangen habe. Ich will meiner rechtmäßigen und guten Obrigkeit stets weislich gehorchen, und den bestätigten Gesetzen oder Volksschlüssen nachleben. Wo jemand Eingriffe in die Gesetze thun, oder ihnen nicht gehorchen wollte, will ich es nicht zugeben, sondern sowohl allein, als mit vielen rächen. Ich will die Religion des Vaterlandes ehren. Dessen seyn mir die Götter Zeugen und Rächer.

Mit solchen Gesinnungen und Gedanken wird der gute Bürger sich auch in seinem Gewerbe zeigen. Ein Verstand, frey von Vorurtheilen, ein Herz ohn Eigennuß, ein Gewissen ohne Schläfrigkeit,  
dies

diese drey Stücke können nicht anders als den Bürger in seinem Amte  
treu und redlich machen. Der da weiß,

Daß Geld auch Weise ziert, doch nur durch reine  
Mittel,

Daß Tugend Ehre bringt, und nicht ein langer  
Titel, (\*)

der wird sich und seinen Pflichten nichts vergeben,

Auch gegen Groesse steif, auch mit Geringern  
gütig.

Welch ein Bild aus den glückseligen Inseln, vielleicht aber nur  
der Dichter, ist das Bild einer Republik, wo, wie Solon fodert,  
alle Geringere ohne Zwang aus Einsicht des Guten selbst den Obern,  
und diese den Gesezen gehorchen; wo gute und rechtschaffene Bürger,  
ohne Partheien, ohne innere Kriege, ohne Mißgunst, wie Brüder  
zusammen wohnten; wo die Stadt nur ein Freund, und ihr Gesez-  
buch das Heiligste nach ihrem Religionsbuche wäre! Hier würde der  
Richter nicht allein ein Bürgerfreund, sondern auch ein guter Bürger  
in dem Verhältniß gegen das Ganze sowohl, als gegen sein Haus seyn,  
in der Gesellschaft ein Bürgerherz haben, bey dem Nichtstuhl keines  
Eigenthum, sondern sein eigener Herr seyn. Ruffi war so streng und  
scharf in seinem Richteramt, daß er einem, der durch einige Nachlässi-  
gkeit von seiner Seite die Sache verspielte, die verlorne Summe selbst  
wiedererstattete. Agesilaus führte die lacedämonische siegreiche  
Armee. Seine Ephoren riefen ihn zurück. Dem ganzen persischen  
Reiche zog er den Namen des guten Bürgers vor, und gestand, ein  
rechtschaffener Feldherr müsse unter den Gesezen stehen. Hier würde  
der Diener des Herren sein Amt gründlich verstehen, redlich und or-  
dentlich erfüllen, und nach der Kraft der Religion noch freier von lei-  
denschaften wandeln: so ist er auch ein guter Bürger. Hier würde  
der Lehrer der Jugend mit immer brennendem Gewissen bedenken, daß  
er Köpfe nicht leer lasse, daß er nicht Pedanten oder Grübler, sondern  
gute Bürger ziehen, und früh ihren Herzen Gesinnungen des Wahren,

(\*) v. Hallers Ged.

der Tugend, des in der That Eblen, und der Liebe des Vaterlandes, ohne Verachtung anderer Nationen, einflößen solle. Wird das nicht ein guter Bürger seyn, der gute Bürger zieht, und so lebet, daß sein Beispiel dem Zuwachs der Republik vorleuchtet? Hier würde der Handelsmann, der Künstler, der Handwerker, ieder in seinem Gewerbe ein guter Wirth, ohn eitle Rangstreitigkeiten, ohne Stolz, und ohne Lerm, thörichte Aufgeblasenheit über Güter, Zanksucht, Neid, und ohne den Geist der Neuerungen, nicht nur von aussen

Ehrbar, ordentlich, in seinem Thun bedächtlich,

Gewirbig, zum Gewinn dem nie ein Weg verächtlich, (\*)

sondern als ein arbeitsames und wackeres Mitglied, ehrlich und billig ohne Taren, zum allgemeinen Besten Fleiß und das Antheil der Liebe seiner Mitbürger beitragen, und in dem Fall Eigensinn und auch erlaubten Eigennuß dem Wohl des Ganzen aufopfern. Eintracht und Verträglichkeit würden gute Bürger machen; wenn man die Scheidewand der eiteln und nichtswürdigen Vorzüge, die sich einer über den andern giebt, wegnehmen könnte. Eintracht und Verträglichkeit könnten statt finden, ohne daß es nöthig wäre, wie Lycurg that, alle Familien gleich an Gütern zu machen, oder gar alle zu Bettlern herabzusetzen. Sie wohnen nicht eben da, wo alles im Gewühl ist, schleppet und träget, wie in einem Ameisenhaufen. Das macht noch nicht den rechten guten Bürger aus, wenn er wie ein unruhiger Cato zu Rom allenthalben öffentlich poltert, Lermen und Schmälen für eine Bürgerpflicht hält. Ohne Grund es zu thun, ist sträflich. In sehr verdorbenen Republiken sind solche Mißvergnügte noch in so fern dazu nützlich, wozu in gewissen Erstarrungen der Glieder die Messeln dienen, mit denen man die erstorbenen Theile peitschet. Der Bürger, welcher seufzet, und Vorschläge macht, kan ein guter Bürger seyn; aber der ist schätzbarer, der frisch Hand an das Werk, und den Grundstein zu dem Gebäude des allgemeinen Besten leget. Gelingt es ihm; so heiße er mir ein glücklicher Mann. Hat es wahrhaftig

(\*) v. Haller.

haftig gute Folgen und Einflüsse; so war der Cister ein weiser Patriot. Thut er es ohne Absichten, ohn Ehrsucht, aus innigster Liebe des gemeinen Wesens; so sey er mir ein ewig schätzbarer Mann, ein Held unter den guten und rechtschaffenen Bürgern. Aber wo werden wir diese in ihren Gewerben finden, wo der Reiche den Nothdürftigen presset oder verhöhnet; wo einer des andern heimlicher oder öffentlicher Feind, den Mitbruder zu übervorthheilen oder zu stürzen trachtet?

Monopolien haben zu wollen, und ein rechter guter Bürger zu seyn, das ist fast so schwer, zugleich bestehen zu können, als nach der Schrift reich zu seyn, und selig zu werden.

Selbst die sich erstickende Vielheit derer, die ein Gewerbe treiben, hindert bey Brotneid und Rotten das Aufkommen guter Bürger, welchen Uebeln kluge Gesetze vorbeugen, und ienen Luft machen sollen.

Die Holländer nennen sich bey den Japanesern, welchen die Portugiesen verhasst worden, weil sie Christen sind, nicht Christen. Sie sagen: wir sind Holländer; und so handeln die Heiden auf diese Einbildung mit ihnen, andere aber sind ausgeschlossen. Zwey Reisende schicken den Dritten nach Fleisch. Er vergiftet unterwegs das Fleisch, um ihr Geld zu bekommen. Jene beide machen eben solchen Anschlag auf das Seinige, und tödten ihn bey der Rückkehr. Hier liegen sie alle drey. Sehet da! spricht der vorübergehende Philosoph, sehet da den Lauf der Welt!

Wehe dem guten Namen, und dem wahren Flor der Bürgerschaft, wo die Gewinnsucht solche gräuliche Scenen spielt! Bekloget die Städte, wo der Verschwender, der Unverschämte, der Grobe, der Unbarmherzige, und äusserstgemeine Seelen gute Bürger heißen sollen; wo Verdienste kriechen; wo der Schuldige das Gesetz nicht fürchtet, oder wohl gar Thürme und Gerichte vorbei, durch Bosheiten zum Glück steigt; wo der Unschuldige auf gutes Glück rechtschaffen seyn kan; wo der Geringere wie eine Schlange sticht, indem sie sich um den Fuß windet; wo der Göze des Pöbels, das Geld, angebetet wird; wo die Sucht groß zu thun, wenn man sich fühlet, den Niedern nicht mehr kennet, vornehm ohne Geschmack seyn will, Herkommen und Stand verleugnet, Titel und Pergamente der Hoheit kauft, und sich nach dem Tode zu verewigen glaubet, wenn man in dem leben grosse  
Lücken

Lücken in dem Laufe rühmlicher Thaten gelassen hat, die keine Steine ausfüllen. Gesegnet Städte, wo das Laster triumphiret, und sterbet bey dem kleinen Ausschuss guter Bürger.

Der gute Bürger in seinem Amt und Gewerbe, der ehrlich, wirtschaftlich und menschenfreundschaftlich handelt, hat den Segen des Himmels, wenn nicht rauschend, so doch tröpfelnd zu erwarten. Der Same des Gerechten wird nicht ängstlich oder lange nach Brot gehen. Familien, die aus lauter guten Bürgern bestehen, die nicht mit unreinen Familienbanden zur Verstärkung der Thorheit oder des Unrechts, welche gute Bürger oft zerstören und unterdrücken können, sondern durch einen gleichen edelmüthigen Geist, dem gemeinen Wesen wohlzuthun, verbrüdet sind, Welch ein Segen, welche Sterne des Glücks und Zeichen des guten Zustandes einer Stadt sind solche Familien?

Suchet den guten Bürger nicht nur in Republiken bey dem Geist, der ihnen eigen ist. Auch der monarchische Staat heget sie, und vermehret nach den Regierungsarten noch dazu ihren Werth und ihre Stärke. Und was hindert es, daß der Adel nicht selbst gut bürgerlich denken und handeln sollte?

Ach Riga! geliebte Vaterstadt! zeuge durch Jahrhunderte nicht selten, sondern häufig gute Bürger. Daß sie dir geboren würden, wie der Thau aus der Morgenröthe! Schätze dieieinigen werth, die es sich befeißigen zu seyn, oder zu werden. Enkel! erlebt Scharen von Bürgerfreunden, die das Glück der Einwohner machen wollen und können, ganze Familien, die den guten Bürger mit vereinten Kräften wirken lassen.

In ihm zeigt sich der Welt der Gottheit Gna-  
denfinger,

Er ist ein größrer Mann, als alle Weltbezwin-  
ger. (\*)

Wo ist dieser vollkommene Patriot, diese Freude, diese Zierde des menschlichen Geschlechtes, und ich will ihn verehren?

(\*) v. Haller.

**S**o ist er? und ein ewig Laub  
 Soll friedlich seine Scheitel schmücken,  
 Und nimmt der Tod den mißgegönnten Raub;  
 So soll sein Grabmal noch entzücken:  
 Hier ruht ein Liebling seiner Stadt,  
 Ein Mann, der viel Verdienste hat,  
 Und ließ von sich sie gute Bürger erben.  
 Tiefammernd siehts der Menschenfreund,  
 Der frohe stille Thränen weint,  
 Zum Himmel schaut, und spricht: auch dieser mußte  
 sterben!

R

Wo

---

Beschluß des Rectors.

---

Wo ist der edle Bürgerfreund,  
 Der lächelnd diesem Namen winket,  
 Wohlthätig, wie die Frühlingssonne scheint,  
 Mit Stralen speist, und Dankthau trinket?  
 Wenn ihn sein Werth zu Ehren hebt,  
 So flatscht das Volk, durch ihn belebt.  
 Ihr Vater drückt das Siegel auf die Rechte.  
 Vor ihm verstummt nie Noth und Schmerz;  
 Einst gräbt der frommen Nachwelt Herz  
 Ihn unauslöschbar ein, und segnet sein Geschlechte.

Wo glänzet wie ein Abendfeld,  
 Dem breite Sonnenstralen schmächeln,  
 Ein köstlich Land, von Gottes Mug erhellt,  
 Das holde Mutterhände streicheln,  
 Wo Recht des Himmels Gunst belohnt;  
 Wo Liebe bey dem Zepter thront,  
 Und die Gewalt mit süßem Ton bezwinget;  
 Wo ieder Unterthan erfreut,  
 Im Schatten satter Sicherheit  
 Sein fruchtbar Erdreich küßt, und Schäferlieder singet?  
Eli.

**Elisabeth!** wer nennt Dich nicht,  
 Wenn er auf Rußlands Glückstern siehet?  
 Dir fließet Huld vom Götterangesicht,  
 Auf dessen Wink die Wüste blühet.  
 Ein Blick von Dir zieht Helden auf,  
 Begeistert ihrer Thaten Lauf;  
 Und durch ihn dampft der Rauch zufriedner Hütten.  
 Ja! fülle Deines Vaters Thron;  
 Als Landesmutter lachte schon  
 Dein Volk Dir zu, sogleich als Du ihn frey beschritten!

Schon funfzehnmahl hat tragend Eis  
 Der Neva Rücken panzern müssen,  
 Das sich, erweicht von lauer Lüfte Kreis,  
 In Scholleninseln abgerissen,  
 Seitdem Dein Zeppter Reich und Stadt,  
 Ein wimmelnd Land, geweidet hat,  
 Vom Pol bis an die stumpfern Morgenfluthen.  
 Ein weiser Muth hat dies gemacht.  
 So blühten dort in einer Nacht  
 Des Aarons Mandelstab; hier Zeppter und Tributen.

O Schicksal! warum gabst du nicht  
 Noch eher dieses Pfand der Wonne?  
 Wir schöpfen kühn aus Deiner Gnade Licht,  
 Leutseligste! aus unsrer Sonne.  
 Was noch bisher Dein Wink gewollt,  
 Quillt Wohlthun und der Liebe Sold;  
 Gerechtigkeit knüpft sich an Deine Krone.  
 Die Friedensströme schlängeln sich  
 Vom Pallast bis zum Lappenstrich;  
 Goldadrigt nehmen sie den Ausfluß von dem Throne.

Nicht eine Blase, trüb von Blut,  
 Schäum über diesen stillen Bächen!  
 Doch wie durch Dich Mars sanstentharnischt ruht;  
 So rüstet er sich, Dich zu rächen.  
 Heb Deinen Arm! Hier steht Dein Heer:  
 So rauscht des Himmels Hauch durchs Meer,  
 Und Fluthen stehn, und schwellen an zu Thürmen.  
 Sieh Deiner Völker Kunst und Muth,  
 Und lange Schaar; es brennt ihr Blut;  
 Dein Adler klatscht, und schwebt die Gränzen zu beschirmen.

Wo ist der Held, das Augenmerk  
 Von Deinem wirksamen Vertrauen?  
 Siegrangend hebst Du ihn zum Schwung im Werk.  
 Er darf befeurt nur auf Dich schauen,  
 Auf Dich, die Du das Schwert ihm giebst,  
 Auf Dich, die Du Verdienste liebst:  
 Und Seele muß sich in die Thaten güssen,  
 Und unter ihm sicht löwenhaft  
 Des Reiches aufgebotne Kraft,  
 Gleich feurig hier der Mosch, dort Zucht von Lapplands  
 Flüssen.

Herr! der die Staaten sichern soll,  
 Auf den' sich fremde Reiche lehnen,  
 Herr! dessen Geist, von Heldenmustern voll,  
 Der Ehre Weg weiß auszudehnen,  
 Und dessen Brust das grosse Bild  
 Elisabeths mit Hoheit füllt,  
 Und ihn den Flug zu den Triumphen lehret,  
 Sey, für Dich schon ein General,  
 Noch grösser durch den Werth der Wahl,  
 Die Dein umlorbert Haupt durch die Erfahrung ehret.

Um Dich schweb winkend Peters Geist!  
 Der Geist des Newsky führ den Degen!  
 Und Thaten, die Dein Mund an Helden preist,  
 Die mögen sich um Deine Schritte legen.  
 Ihr Schatten leite Deinen Blick.  
 So zieh, und fessele dann das Glück!  
 Wir jauchzen nach, durch Dich fern von dem Schrecken,  
 Wir flehen beide inniglich,  
 Die Stadt, die Schule stolz auf Dich,  
 Auf Deine Vatergunst, umpalmt sie lang zu decken.

Bleib Rigens guten Bürgern hold;  
 Sie werden desto reicher sprossen.  
 Ihr Bürger! zeigt belohnter Treue Gold  
 Für die Monarchin unverdrossen,  
 Für die, die solche Arme schickt,  
 Die selbst den Kern der Tapfern schmückt,  
 Zum Frieden kämpft, und Frieden uns bewahret.  
 Dein Name flücht, O Kaiserin!  
 In sich des Unterthans Gewinn.  
 Er glänz; mit ihm Dein Thron fest, huldreich, hochbeiahret!



## Einige Druckfehler und Aenderungen.

S. 14. L. 2. Fedorowiz l. Fedorowitsch. S. 14. L. 9. Hochdieselben  
l. Hochdieselben. S. 16. ist der Custos - - Erlauchte. S. 29.  
L. 12. athletharum l. athletarum. S. 37. L. 19. enkferntern l.  
entferntern. S. 39. L. 21. ergetet l. ergötzet. S. 41. L. 26.  
Beym l. beim. S. 42. L. 1. Parlament, l. Parlament. S.  
42. L. 18. Schiffarct l. Schiffahrt. S. 57. L. 16. horchet l. hor-  
chen. S. 61. L. 9. Riteer l. Ritter. S. 65. L. 12. Triumphir-  
er l. Triumphirer. S. 67. L. 34. stürze l. stürze. S. 72. L. 22.  
Scharen l. Schaaren,

= = cetera corrige fodes!



